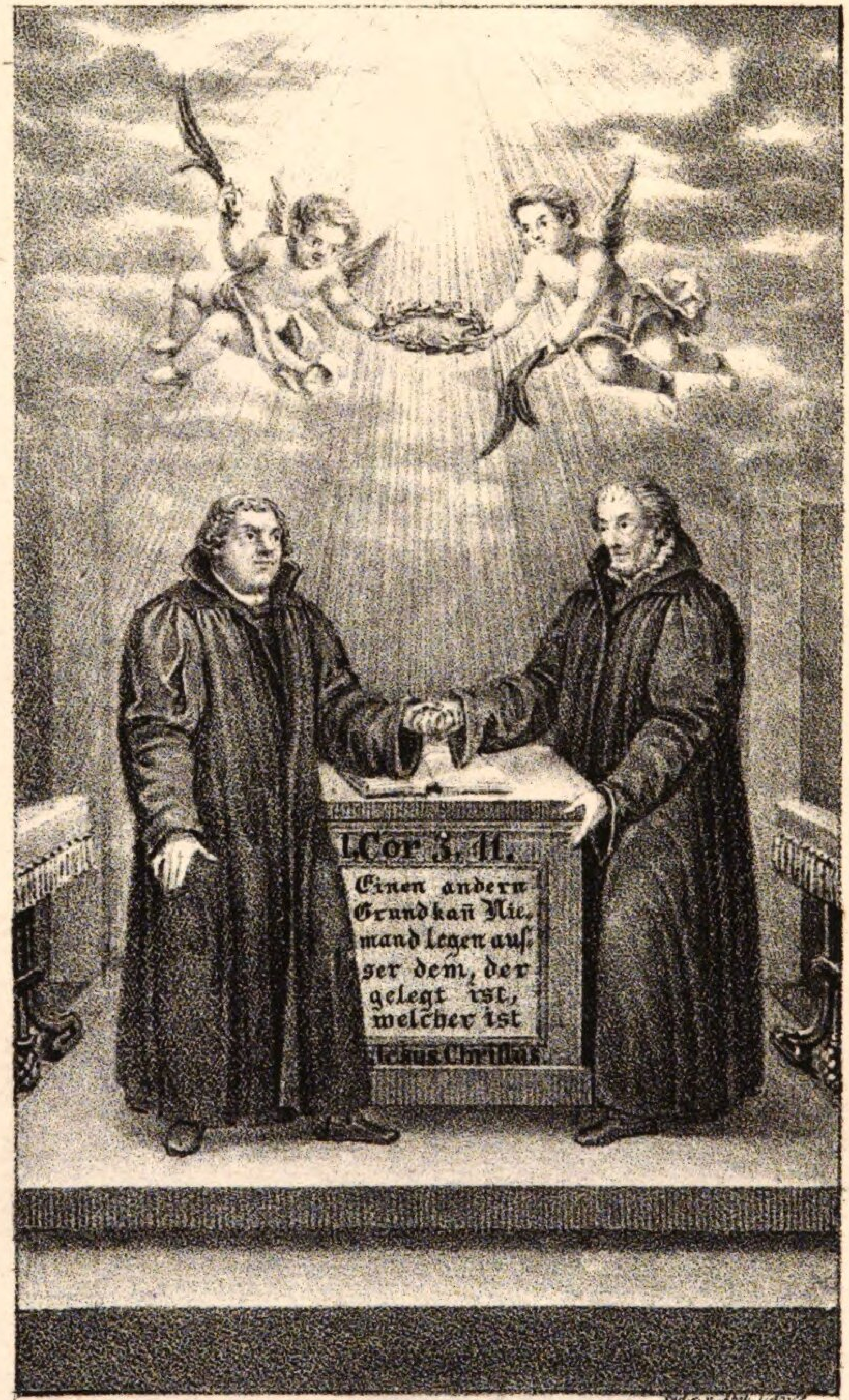
H. Ref.
138mc

H. Ref. 138 mc Engel

II



Eine veſte Burg iſt unſer Gott!

Die Augsburgische Confession

als des

Evangeliums Kern und Zeugniss

für

alle evangelische Christen

Licht und Lust, Schutz und Trutz.

Ein Gedenkbüchlein

an deren

dreihundertjährige Jubelfeier.

Von

M. Moriz Erdmann Engel,

Stadt-Diaconus und Senior des geistlichen Ministerii zu Plauen.

Leipzig,

Hartmann'sche Buchhandlung.

(Schaarschmidt und Volckmar.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Obgleich an einem Gichtanfalle, welcher selbst das Haupt und die rechte Hand nicht verschonte, empfindlich leidend, habe ich dennoch der Aufforderung der vorstehenden Buchhandlung zur Ausarbeitung dieses Büchleins entsprochen, weil ich glaubte, damit einigen Nutzen stiften zu können.

Wie groß mag nämlich auch unter den evangelischen Christen die Zahl derer seyn, welche mit dem Geschichtlichen ihrer Confession gar nicht oder doch nur wenig be-

kannt sind, und doch ist eine solche Kenntniß zur Beförderung von Festigkeit und Freudigkeit im reinevangelischen Glauben so nöthig und nützlich.

Da diese kleine Schrift zunächst für Volk und Jugend bestimmt ist, so mußte ich dem Hauptgegenstande im Mittelpunkte, der Geschichte der Uebergabe der augsburgischen Confession, das nothwendigste Geschichtliche vorausgehen und nachfolgen lassen, weil außerdem keine richtige und klare Uebersicht hätte gewonnen werden können.

Auch hielt ich den letzten Abschnitt: Des Evangeliums ernsten Ruf an unsere Zeit, für nothwendig und wünsche nur, daß er ganz besonders gehört, beherziget und befolgt werden möge.

Bei Auswahl und Darstellung mußte ich auf die Bestimmung des Schriftchens

besondere Rücksicht nehmen und hoffe, daß die etwanigen Mängel an beiden in der Eile der Bearbeitung und in meinem leidenden Zustande billige Entschuldigung finden werden.

Die Confessionsurkunde habe ich aus guten Gründen nur auszugsweise gegeben und wenn in der Darstellung, in welcher ich mich möglichster Milde befleißigte, auch bittere Wahrheiten vorkommen mußten, so ist dies nur auf die Rechnung wirklicher Thatsachen und Erscheinung älterer und neuerer Zeit, außerhalb und innerhalb unsrer Kirche zu schreiben. Weder jesuitische noch mystische Umtriebe verdienen Schonung, wenn wir uns nicht an der Jetztwelt versündigen und den Fluch der Nachwelt verdienen wollen.

Möge übrigens das wohlfeile Büchlein in recht viele Hände kommen und die

Herzen vieler ältern und jüngern evangelisch-protestantischen Christen zu innigem Danke für das einst wiedergeschenkte und bis hieher erhaltene Licht, aber auch zu treuem Halten an demselben und zu frommem Wandel in demselben wecken und stärken helfen!

Plauen den 25. Februar 1830.

Der Verfasser.

Das Evangelium.

Diesem Heiligsten, das uns gegeben ist und nach welchem wir uns evangelische Christen nennen, gilt die Feier des fünf und zwanzigsten Junius 1830, als des dreihundertjährigen Gedächtniß- und Jubelfestes der öffentlichen Uebergabe des evangelischen Glaubensbekenntnisses am 25. Jun. 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg.

Ein Evangelium nannte Jesus selbst seine Lehre so gern, so oft, und auch wir nennen sie so und wollen sie stets so nennen; denn sie ist eine fröhliche Botschaft von Gott selbst über seine Vaterliebe und Vaterfürsorge über uns und unsere Kindschaft bei ihm d. h. unsere hohe Menschenwürde vor Ihm, heilige Menschenpflicht gegen Ihn, herrliche Menschenbestimmung von Ihm. Alles Licht, alle Kraft, alle Ruhe und Hoffnung, die wir als vernünftige und unsterbliche Wesen zum Heilig- und Seligseyn in Zeit und Ewigkeit bedürfen, strömt

uns aus dieser himmlischen Quelle zu. Möchte sie nie getrübt worden seyn!

Des Evangeliums tiefer Verfall im Papstthum.

Das Evangelium erwarb sich durch seine innere Trefflichkeit, indem es Verstand und Herz gleich mächtig ansprach, bald der Freunde viel; aber wie alles Gute fand es bei Juden und Heiden den heftigsten Widerstand, und viele seiner frommen und treuen Bekenner und Verkündiger erlitten für dasselbe schwere Verfolgung, ja qualvollen Märtyrertod. Doch, wie die Sache des Guten, als Gottes Sache, endlich doch den Sieg erringt, so auch Jesus Religion. Jerusalem wurde, wie Jesus so sicher vorausgesagt hatte, zerstört, das jüdische Volk in alle Welt zerstreut und nach zehn Hauptverfolgungen römischer Kaiser, bekannte sich 325 n. Chr. G. endlich der mächtige Kaiser Constantin selbst zu ihr; seinem Beispiele folgten Viele aus Ueberzeugung oder zeitlichen Rücksichten; die heidnischen Tempel, von ihren Götzenbildern und blutigen Altären gereiniget, wurden, neu verschönert, ja glänzend ausgeschmückt, der Verehrung des einzigen wahren Gottes übergeben, und das Christenthum, als Staatsreligion, erhob sein,

mit blutbespritzten Palmen gekröntes Haupt siegreich über seine Feinde.

Aber ach! da standen neue Feinde gegen dasselbe auf, und dies waren seine eigenen Freunde, seine Lehrer. Schon die Apostel, ob sie gleich selbst in der guten Absicht, der neuen Lehre unter ihrer Nation mehr Aufmerksamkeit und Eingang zu verschaffen, der so einfachen und klaren Lehre ihres Meisters mancherlei Jüdisches eingemischt hatten, mußten gegen mancherlei Irrlehren und Mißbräuche in den von ihnen gestifteten christlichen Gemeinden eifern und kämpfen; allein das Uebel wuchs mit der Zeit immer mehr, und dem Christenthume aufgedrungene Träumereien einer vermeintlichen Weltweisheit und heidnischer Ceremonieen, und bittere Streitigkeiten über Gegenstände, die man begreifen und erklären wollte, die aber, nach Jesus Zwecke, nur vom glaubenden Herzen aufgenommen werden sollten, trübten und verbitterten im steigenden Verhältnisse jenen heiligen Quell, aus dem nur Wahrheit und Liebe strömten.

Die Lehrer, welche nur Leiter des Volks seyn sollten, erhoben sich zu Herrschern über dasselbe, und Hochmuth und Eigennutz entzündete unter ihnen selbst immer mehr das Feuer einer unseligen Zwietracht. Besonders verderblich ward der Kampf zwischen den Bischöfen von Con-

stantinopel und Rom über den Primat oder Vorrang, und die endliche traurige Folge davon war die Trennung in eine morgenländische oder griechische und in eine abendländische oder lateinische christliche Kirche.

Die letztere behielt indeß das Uebergewicht, und zwar um so mehr, da der Kaiser Phokas den, ihm schmeichelnden Patriarchen von Rom, Gregor I. — mit Unrecht der Große zugenannt — zum Oberhaupte der ganzen Christenheit erklärte. Von nun an legte sich der römische Bischof den Namen Papst (Papa d. i. Vater) bei, maßte sich an, ein Nachfolger des Apostels Petrus, als welcher der erste Bischof von Rom gewesen, und der Statthalter Gottes und Christus auf Erden, folglich ein Herr über Glauben, Recht und Zucht in der ganzen christlichen Kirche, ja über Länder und Fürsten zu seyn, und die römische Kirche wurde für die katholische d. h. allgemeine, und allein rechtgläubige und selig machende erklärt. Der willkürlichen Deutungen und Zusätze zu der reinen Christuslehre wurden nun von Zeit zu Zeit immer mehr, und um sich von dem fortschreitenden Verfalle des Evangeliums zu überzeugen, darf nur einiger Hauptsächlichkeiten gedacht werden, von denen allen die heilige Schrift Neuen Testaments nichts lehrt und vorschreibt.

Schon in den frühesten Zeiten hatte Schwärmerei viele Bekenner des, zu freundlicher Geselligkeit und nützlicher Thätigkeit verpflichtenden, Evangeliums in die Einsamkeit getrieben, wo sie die kostbare Lebenszeit in müßigen Grübeleien, leeren Andachtsübungen und naturwidrigen Büßungen vergeudeten, und doch wurden diese Eremiten oder Einsiedler als Heilige verehrt, später oft sogar unter die Heiligen versetzt. — Aus diesem Einsiedlerwesen entstand das Klosterwesen, indem mehrere vermeintliche Fromme beiderlei Geschlechts sich aus der bürgerlichen Verbindung in einsam liegende Gebäude zurückzogen und hinter den hohen düstern Mauern als Mönche oder Nonnen nach gewissen Festen und strengen Regeln ein enthaltsames und andächtiges Leben führten, oder zu führen beschlossen, oder vorgaben. Wol haben diese Klöster auch ihr Gutes gehabt und manche haben für den Anbau der Ländereien um sie her, Erziehung der Jugend, Betreibung der Wissenschaften, Pflege der Kranken u. dgl. m. nützlich gewirkt; allein nicht selten floß auch das von ihnen erbettelte oder erlistete viele Geld nur dem Müssiggange und der Völlerei zu. — Die zunehmende Pracht der Kirchen und ihrer Diener machte die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit immer mehr zum bloßen Sin-

nenwerke und Dienste vor Augen, und der Klerus (die Geistlichkeit) zeichnete sich häufig mehr durch ein bloß prachtvolles und üppiges Leben, als durch frommen Sinn und Wandel aus. — Zu den irrigen Lehren gehörte: daß neben der Bibel, ja mehr als sie, die Traditionen oder mündlichen Ueberlieferungen, die Aussprüche der Kirchenväter, Kirchenversammlungen und Päpste ꝛc., für den Glauben zur Richtschnur dienten; daß man neben Gott und Jesus Christus auch die, zum Theil nur sogenannten, Heiligen verehren und um ihre Fürbitte bei Gott anrufen müsse; daß Wallfahrten an heilige Oerter, Fasten, Büßungen, fleißiger Besuch der Messen, und Hersagen gewisser Gebetsformeln, Schenkungen an Kirchen und Klöster ꝛc., als gute Werke vor Gott verdienstlich und zur Seligkeit verhelfend wären; daß der Papst (oder dle, welche er dazu berufen) die Macht hätte, Ablaß d. h. Vergebung der Sünden zu ertheilen; daß außer den beiden, von Jesus eingesetzten Sacramenten, der Taufe und dem Abendmahle, bei welchem den Laien oder Nichtgeistlichen sogar der Kelch entzogen wurde, noch fünf andere kirchliche Handlungen Sacramente wären, als: die Ohrenbeichte, wo jede Sünde namentlich bekannt werden muß, die Firmelung der

jungen Christen, die Ehe oder Trauung, die Priesterweihe und die letzte Oelung oder Salbung der Sterbenden mit dem Heil=Oele (Chrisam); daß die Seelen verstorbener, auch guter, Menschen in das Fegfeuer und erst dann, wenn sie hier für ihre Sünden abgebüßt und sich davon gereiniget hätten, in den Himmel kämen, daß sie aber durch fromme Fürbitten und häufige Seelenmessen früher daraus erlöset würden, u. a. m. Daß übrigens das irregeleitete und bedrückte Volk den Ungrund dieser und ähnlicher Lehren nicht auffinden möge, verbot man klüglich den Laien selbst das Lesen in der heiligen Schrift. Wagte aber Jemand dennoch an einem oder dem andern zu zweifeln oder wol gar dagegen zu sprechen, so wurde er in den Kirchenbann gethan (excommunicirt) d. h. von aller kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen und später durch die 'fürchterliche Inquisition als Ketzer an Gut, Ehre, Freiheit, Leib und Leben gestraft. Tausende von eben so unschuldigen als unglücklichen Opfern dieses Höllengerichts, das sich das heilige Amt zu nennen erkühnte, verschmachteten in Kerkern, endeten qualvoll im Auto da Fe (Glaubenshandlung) auf dem Scheiterhaufen. Wo war da noch eine Spur von dem sanften Evangelium des größten Gottes= und Menschenfreundes?

Des Evangeliums muthige Wiederherstellung durch Luther.

Ob es gleich in jener ganzen Zeit nicht an Menschen fehlte, welche, durch vernünftiges Nachdenken und heimliches Lesen der Bibel belehrt, die Entartung der Religion beklagten und verwünschten, so stand doch die Macht der Hierarchie (Priesterherrschaft) und besonders die Allgewalt der Päpste — unter welchen Gregorius VII. auch Hildebrand genannt, zu Ende des elften Jahrhunderts, den Uebermuth gegen Völker und Fürsten auf das Höchste trieb — zu fest, um laut und thätig dagegen aufzutreten, und wer es wagte, fiel bald als Opfer. So, außer vielen Einzelnen, in der Mitte des 12. Jahrhunderts die Waldenser in den italienischen Alpen, welche, gleichsam als die ersten Evangelischen sich gegen viele Irrthümer und Mißbräuche der römischen Kirche erklärten, nur die H. Schrift als Glaubensregel gelten ließen und besonders auf ein frommes, nur zu pietistisches, Leben drangen, und von welchen auch noch Nachkommen, aber immer noch unter hartem Drucke, in den piemontesischen Thälern leben. So die Wiklefiten in England in der Mitte des 14. Jahrh. So zu Anfang des 15. Jahrh. die Hussiten in Böhmen, deren

Häupter, Johann Huß und Hieronymus von Prag, trotz des sichern Geleites und Schutzbriefes des Kaisers Sigismund, vom Concilium oder der Kirchenversammlung zu Costnitz eben so treulos als ungerecht zum Scheiterhaufen verurtheilt wurden, aber als wahre Glaubenshelden muthig und froh starben. Doch mit ihnen war ihre Partei nicht verschwunden, sondern die Böhmen kämpften unter ihren Anführern, Johann Ziska und nachher den beiden Procopius, muthig fort, und Grausamkeit mit Grausamkeit erwiedernd, wurde der fürchterliche Hussitenkrieg geführt, welcher viele Jahre lang Oestreich, Schlesien, Sachsen und Franken verheerte. Vielleicht hätten schon jetzt Wahrheit und Recht gesiegt, wenn die rohe Kraft der Kämpfer für dieselben durch mehr Klarheit und Milde des Geistes unterstützt worden und endlich nicht unter sie selbst Zwietracht gekommen wäre. Nachdem man ihnen nämlich auf der Kirchenversammlung zu Basel 1433 unter der Bedingung, daß sie den Papst als geistliches und den Kaiser als weltliches Oberhaupt anerkenneten, den Wiedergebrauch des Kelchs im h. Abendm. und die Freiheit zu predigen zugesagt, aber freilich auch hier nicht Wort gehalten hatte, wagten sie, in sich selbst geschwächt, nicht nur keinen neuen Kampf, sondern sie trennten sich

vielmehr selbst in zwei Parteien, die Calixtiner (von Calix=Kelch), welche schon mit der Zurückerhaltung des Kelchs zufrieden waren und sich in alles übrige fügten, und die Taboriten, (nach ihrer auf dem Berge Tabor in Böhmen angelegten Befestigung so benannt), welche in Nichts nachgeben wollten. Und leider! kam es nun zwischen Beiden zu Bruch und Kampf, und in der Schlacht bei Böhmisch=Band am 30. Mai 1434 unterlagen die Taboriten, zerstreuten sich da und dort hin und bildeten kleine strenge und eifrige Gemeinden, deren Mitglieder sich die Brüder nannten. Sie wurden daher auch die böhmischen oder mährischen Brüder genannt, und aus ihnen hat sich in spätern Zeiten durch den Grafen Zinzendorf die Gemeinde der Herrnhuther gebildet.

So schien die auflodernde himmlische Flamme gedämpft zu seyn, und der Papst und seine Klerisei frohlockten; aber der göttliche Funke glimmte noch unter der Asche fort, bis ihn, gerade als Rom die Menschheit in noch dichtere Nacht zu versenken strebte, ein, am 10. Nov. 1483 in Eisleben geborener armer Bergmannssohn wieder zu einem strahlenden Licht anfachte. Dies war Doctor Martin Luther, ein Mann hellen Geistes, frommen Herzens, kindlichen Gemüths, hohen Muthes. Als Augustinermönch

hatte er erst die Bibel und durch sie die damalige Entstellung des Evangeliums, so wie auf einer Reise nach Rom viele Gräuel der päpstlichen Hierarchie und der sittlichen Versunkenheit der Geistlichen kennen gelernt, und ihn jammerte des armen christlichen Volkes. Als Professor der Theologie zu Wittenberg, wozu ihn der Churfürst Friedrich der Weise berufen hatte, und wo er sich durch Lehren und Predigen eben so sehr auszeichnete, als nützlich machte, fand er endlich Gelegenheit, dem lang verschlossenen, tiefen Unwillen Luft zu machen. Die Peterskirche in Rom gab den ersten Anlaß dazu. Um diesen riesenhaften Prunkbau zu vollenden, wollte das viele aus allen Ländern nach Rom strömende Geld doch nicht hinreichen, und um daher dessen mehr zu erhalten, schrieb Papst Leo X. ein Jubeljahr aus, wobei Ablaß d. h. kirchliche Sündenvergebung allenthalben für gutes Geld feil geboten wurde, und in Sachsen trieb ein Dominicanermönch, Johann Tezel, mit diesem sündlichen Handel aufs Unverschämteste sein Unwesen. Dies empörte, nebst vielen andern, besonders auch Luthers frommes Gemüth; er sprach unerschrocken dagegen und ließ endlich sogar 95 Sätze wider diesen Sündentrödel an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlagen. Dies geschah am 31. Oct. 1517 und

diese kühne Handlung war der erste Grundstein zu dem heilsamen Werke der Reformation oder Kirchenverbesserung.

Dahin wäre es jedoch vielleicht auch jetzt noch nicht gekommen, wenn nicht einige Theologen, besonders **D.** Eck in Ingolstadt heftigen Streit darüber erregt und so endlich selbst den, bisher klüglich schweigenden Papst gleichsam genöthiget hätten, Luthern **1518** nach Rom zu entbieten. Da er aber, auf Anrathen seiner Freunde und von seinem Landesherrn geschützt, nicht Folge leistete, so wurde er zu einer Unterredung mit dem Cardinal Cajetan nach Augsburg eingeladen. Dahin ging er getrost, benahm sich dort vorsichtig, vertheidigte sich glimpflich, aber zu dem verlangten Widerrufe war er weder durch Drohungen, noch durch Versprechungen zu bewegen. Nun verlangte der Papst seine Auslieferung, die aber sein edler Fürst verweigerte. Ein erzpapistischer Fürst albertinischer Linie, Herzog Georg der Bärtige, beschied nun Luthern zu einer Disputation mit **D.** Eck nach Leipzig, aber auch aus dieser ging ersterer siegreich und muthiger hervor, so daß er sich nun auch gegen manche andere Irrlehren und Mißbräuche in der Kirche erklärte, ob er gleich den Papst selbst nur de- und wehmüthig um deren Abstellung anflehete. Aber statt Er-

hörung zu gewähren, brachte Eck aus Rom eine Bannbulle gegen ihn mit zurück, welche jedoch, wie von Vielen gemißbilliget, von dem Feuerkopfe nicht nur mit einer Schrift gegen den Mißbrauch der päpstlichen Gewalt beantwortet, sondern auch, nebst dem canonischen Rechte oder der päpstl. Gesetzsammlung, am 10. Dec. 1520 auf dem Marktplatze zu Wittenberg im Kreise vieler Studenten öffentlich verbrannt wurde, durch welchen Gewaltschritt er sich von allem Gehorsam gegen den Papst lossagte, aber auch seine Lage so gefährlich machte, daß selbst sein Fürst ihn kaum mehr schützen konnte, wogegen ihm mehrere edle teutsche Ritter, als Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen, Sylv. v. Schaumburg u. a. ihren Schutz und Beistand anboten, welches er jedoch, sich auf Gott und seine gute Sache stützend, so wenig annahm, als er nun weiter von Nachgeben hören wollte.

Kaiser Carl V. hatte 1521 einen Reichstag oder eine Versammlung der Fürsten des teutschen Reichs nach Worms ausgeschrieben, und vor dies hohe Gericht wurde auch Luther geladen, und zwar unter Verheißung sicheren Geleites. Seine Freunde riethen ihm ab; aber muthig sprach er: „Und wenn auch so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dä-

chern, doch wollte ich hin!“ So zog er, mit Gott und allenthalben vom Volke angestaunt, dahin, trat am 17. April getrost vor die Versammlung, bekannte sich zu seinen Schriften, und als er zum Widerruf aufgefordert worden war, bat er um Bedenkzeit. Aber schon am folgenden Tage stand er neu ermuthiget da und schloß seine zweistündige Vertheidigungsrede mit folgender festen Erklärung: „Es sey denn, daß ich mit Zeugnissen der H. Schrift oder mit öffentlichen klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde, so kann und will ich nicht widerrufen, weil weder sicher, noch gerathen ist, etwas wider Gewissen zu thun. Hier stehe ich! Ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen!“ Und so ging er ruhig aus der Versammlung. Viele bewunderten den Mann, der selbst hier so sprechen konnte; Manche verdammten ihn, und wäre es nach der letztern Willen gegangen, so hätte ihn Hussens Loos getroffen. Aber wie sich einige Fürsten seiner annahmen, so entgegnete auch der Kaiser, der ihm Sicherheit zugesagt hatte: „Und wenn im ganzen teutschen Reiche Treue und Glauben aufhörten, so müßte doch der Kaiser sein Wort halten.“ Alle weiteren Versuche scheiterten an Luthers Festigkeit, und der Kaiser selbst ließ ihm rathen, sich zu entfernen.

Auf der Rückreise ließ Kurfürst Friedrich ihn im thüringer Walde durch einige Ritter überfallen und auf das Bergschloß Wartburg bringen, was nöthig war, da er bald durch das wormser Edict in die Reichsacht d. h. außer Schutz der Gesetze für Leib und Leben erklärt worden war. In ruhiger Verborgenheit lebte er unter dem Namen des Junkers Georg in jener Freistatt, betete, studirte und schrieb viel, und übersetzte das Neue Testament ins Teutsche, was er zwölf Jahre später auch mit dem Alten Testamente that, durch welche heilsame und treffliche Arbeit nun die Bibel auch vom Volke gelesen und verstanden werden konnte.

In Wittenberg waren Luthers und seiner Sache Freunde indeß nicht müßig gewesen. Die Messe war abgeschafft worden, und beim Abendmahle wurde auch der Kelch wieder gereicht. Aber einige Eiferer, an ihrer Spitze der gelehrte Professor und Prediger D. Bodenstein oder nach seinem Geburtsorte Andreas Carlstadt, waren zu hitzig und tumultuarisch verfahren und hatten z. B. auch alle Heiligenbilder gewaltsam zerstört. (Die Bilderstürmerei). —

Luther, der ohnehin jenes unfreien und nicht genug thätigen Lebens auf der Wartburg

müde war, eilte daher, trotz der ihm drohenden Gefahr bei einer neuen Achtserklärung von Nürnberg aus, (welche der neue Papst Adrian betrieben hatte, ob er gleich selbst ehrlich genug war, eine nöthige Verbesserung der vielen Mißbräuche in der Kirche einzuräumen) 1522 zurück, um dem Unfuge zu steuern, worüber er aber mit seinem Freunde Carlstadt ganz zerfiel. Ein anderes Uebel betrübte ihn bald nachher, indem 1524 die, wegen mancherlei Bedrückungen unzufriedenen Bauern in Schwaben, Franken, Thüringen &c. seine Lehre von der christlichen Freiheit (des Geistes und Gewissens) mißdeuteten, sich gegen ihre Herren empörten und unter des schwärmerischen Predigers Thomas Münzer Anführung um so mehr Gräuel verübten, als sich letzterer an die Secte der Wiedertäufer unter Claus Storch und an Carlstadt angeschlossen hatte und diese nun in Gemeinschaft Luthern schmähten und den Fürsten trotzten, bis 1525 Churfürst Friedrichs Nachfolger, Johann der Beständige, mit mehrern Fürsten vereint, dem sogenannten Bauernkriege durch die Schlacht bei Frankenhausen am 15. Mai ein Ende machte.

So traurig es für Luthern sein mußte, alle jene Unbilden von seinen Feinden sich zugeschrieben zu sehen, so schlug es ihn doch nicht

nieder, sondern er strebte vielmehr nur desto muthiger auf und, von seinem neuen Landesherrn, dem muthigen und kräftigen Johann, unterstützt, dahin, seine Partei von der päpstlichen Herrschaft zu befreien und eine eigene Kirche zu stiften. Er legte daher die Mönchskutte ab, verheirathete sich mit einer ehemaligen Nonne, Katharine von Bora, wodurch Klosterwesen und Cölibat (die Ehelosigkeit der Priester) einen gewaltigen Stoß erlitten. Auf des Kurfürsten Befehl mußte er in den gottesdienstlichen Gebräuchen manches ändern und die Kirchen und Schulen untersuchen (die Visitation), und da er in beiden die größten Gebrechen im religiösen Volksunterrichte wahrnahm, schrieb er seinen großen und kleinen Katechismus.

Einem solchen Vorkämpfer folgten viele, des innern und äußern Druckes ohnehin längst überdrüssige Fürsten nebst ihren Unterthanen freudig nach. Johann der Beständige und sein Prinz, Johann Friedrich, bekannten sich unter den teutschen Fürsten zuerst öffentlich zu der gereinigten Lehre, und gaben so von Sachsen aus ein großes Beispiel. An sie schlossen sich der Landgraf von Hessen, Philipp der Großmüthige, Markgraf Albrecht zu Brandenburg und nach und nach mehrere

andere Reichsstände an, und Luthers Reformation winkte immer mehr der Sieg.

Doch wenn ein solches wichtiges und schweres Werk gelingen sollte, so mußten dabei, außer Gottes mächtiger Hülfe, Muth und Klugheit, Kraft und Milde, Festigkeit und Fügsamkeit, jedes zu seiner Zeit, in Vereinigung wirken, und Luthers kühn wagender Feuereifer bedurfte daher einer ruhig leitenden Bedachtsamkeit, dieser Moses eines Aarons, der Petrus eines Johannes. Der Letztere war glücklicherweise in einem Manne gewonnen, dessen wir absichtlich erst jetzt gedenken, um von seinem Wesen und Wirken eine kurze Schilderung mitzutheilen. Es war Philipp Melanchthon (eigentlich Schwarzerde), geboren am 16. Februar 1497 zu Bretten in der Pfalz am Rhein, wo sein Vater ein geschickter und geachteter Rüstmeister oder Waffenschmidt war. Mit großen Geistesgaben ausgestattet widmete er sich dem Gelehrtenstande und machte, unter der Leitung eines Verwandten, des berühmten Gelehrten Reuchlin, so schnelle Fortschritte, daß er schon im dreizehnten Jahre die Universität Heidelberg beziehen und im achtzehnten zu Tübingen Vorlesungen halten konnte, von wo er seiner vielfachen Gelehrsamkeit wegen 1518 als Professor nach Wittenberg berufen

wurde, und hier ward er bald Luthers Freund, einsichtsvoller Berather und treuer Gehülfe am Werke der Kirchenverbesserung. Er selbst schrieb einst: „An Luthern, den ich aus vertraulichem Umgange kenne, muß ich seinen lebhaften Kopf, seine Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit bewundern und sein aufrichtiges und durchaus christliches Gemüth herzlich lieben.“ Auch Luther schätzte und liebte ihn dagegen wegen seiner hohen Talente, großen Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, Gutherzigkeit und Sanftmuth innig, nur daß er nicht immer mit dessen ängstlichem Rücksichtnehmen und schonendem Sanftauftreten recht zufrieden war. Doch gerade solche, sich theils ent-, theils widersprechende Eigenschaften mußte Gott zusammen führen, um das große Heilswerk hinauszuführen.

Aber dazu gehörte allerdings auch das mächtige Eingreifen weltlicher Autoritäten, wie vom Anfange, so für die Dauer; denn außer dem Papste und den geistlichen Fürsten standen auch der Kaiser und viele mächtige weltliche Fürsten z. B. Joachim, Kurfürst von Brandenburg, Herzog Georg von Sachsen, die Herzöge Heinrich d. J. und Erich von Wolfenbüttel und Calenberg u. a. m. dem Vorhaben entgegen. Als daher der Kaiser 1526 ein hartes Ausschreiben zu einem Reichs-

tage nach Speier ergehen ließ, schlossen Kur-Sachsen und Hessen zu Torgau ein Schutzbündniß, dem darauf zu Magdeburg auch die Herzöge Philipp, Otto, Ernst und Franz von Grubenhagen und Celle, der Herzog von Meklenburg, Fürst Wolfgang von Anhalt und die Grafen von Mannsfeld beitraten. Auf jenem Reichstage zu Speier kam nichts zu Stande, als der Beschluß, daß bis zur Entscheidung einer allgemeinen Kirchenversammlung Alles so bleiben solle, wie es jetzt stehe, womit aber beide, gleich mißtrauische, Parteien nicht zufrieden waren, die Evangelischen 1528 für nöthig hielten, sich noch enger zu verbinden, die Päpstlichen aber aufs neue in den Kaiser drangen, den Knoten mit Gewalt zu zerhauen, wozu er aber, selbst im Kampfe mit dem Papste und Frankreich begriffen, weder Kraft noch Muth hatte. Doch ließ er auf 1529 eine neue Reichsversammlung nach Speier ausschreiben, wobei er aber, wie es im Ausschreiben hieß, „durch große Obliegen und Ehrhaften verhindert" nicht selbst erscheinen konnte, sondern sich durch seinen Bruder Ferdinand, König in Ungarn und Böheim, Statthalter des römischen Reichs 2c. vertreten ließ. Hier gelang es den katholischen Ständen durch ihre Stimmenmehrheit den Reichtagsabschied zu

erringen: „daß bis zu einem Nationalconcilium die Gegner sich aller Neuerungen gänzlich enthalten, alles Predigen und Schreiben gegen die römische Kirche untersagen, die Messe und andere Gebräuche fortgestatten und sich endlich der Entscheidung einer künftigen Kirchenversammlung unbedingt unterwerfen sollten. Da die evangelischen Stände durch diesen Beschluß ihr Werk in der Gegenwart und für die Zukunft hoch gefährdet erblickten, so thaten sie zuerst ruhige Vorstellungen, weil in Glaubenssachen Mehrheit der Stimmen unmöglich entscheiden könne, und da diese nicht fruchteten, so waren sie gezwungen, dagegen am 29. April 1529 zu protestiren, wodurch für sie die Benennung Protestanten entstand. Dieser Protestation folgte sodann am 25. April auch noch eine Appellation an den Kaiser und ein allgemeines Concil für sich und ihre Unterthanen in jetziger und künftiger Zeit, von fünf Reichsfürsten und vierzehn Reichsstädten unterzeichnet.

Ehe wir indeß der Geschichte weiter folgen, müssen wir erst noch einen halb freudigen und halb traurigen Blick auf den Gang dieser merkwürdigen geistigen Umwälzung werfen. Fast gleichzeitig mit Luthern war in der Schweiz auch der Prediger Ulrich Zwingli gegen die in der Kirche herrschenden Mißbräuche aufgetreten, ja

schon 1516 hatte er gegen das Wallfahrten, die Anbetung der Heiligen und Reliquien ꝛc. geeifert, so wie er auch 1519 gegen den von dem Franciscanermönch Bernardin Samson in der Schweiz getriebenen Ablaßkram und nach und nach weiter gegen die Messe, die Lehre vom Fegfeuer, die Verbietung des Bibellesens ꝛc. ein Gleiches that. Auch Er fand bei allen Freunden des Lichts Beifall, aber bei dem Gegentheile auch großen Widerstand; doch siegte er in mehrern theologischen Disputationen stets über seine Gegner, legte seine Glaubensansichten in einer Schrift von der wahren und falschen Religion dar, fand aber, da es 1531 über seine Lehre zum förmlichen Bürgerkriege kam, am 11. October in der Schlacht bei Cappel im 48sten Lebensjahre schon den Tod, und ihm folgte bald auch sein treuer Freund und Gehülfe (gleichsam sein Melanchthon) der Professor der Theologie zu Basel, Oekolampadius (Hausschein) im Tode nach. — Sein Werk setzte jedoch, von 1536 an, ein Franzose, Johann Calvin (eigentlich Jean Chauvin), eifrig, nur zu hitzig und hartherzig gegen Andersdenkende, fort, und seine Lehre entstellte er selbst durch die unbiblische Behauptung des Kirchenvaters Augustinus von einer unbedingten Gnadenwahl oder von einer unab-

änderlichen Vorherbestimmung der Menschen zur Seligkeit oder Verdammniß. Er endigte sein unruhvolles Leben am 27sten Mai 1564.

Leider blieb die Reformation in Teutschland und in der Schweiz kein Ganzes; denn Luther und Zwingli zerfielen mit einander, besonders über die Ansicht und Erklärung vom heiligen Abendmahle, indem zwar beide dem katholischen Glauben von einer Verwandlung widersprachen, Luther aber doch eine wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes, Zwingli dagegen nur eine Bedeutung derselben annahm. Alle Unbefangene sahen diesen Streit ungern, und um ihn beizulegen, lud der Landgraf Philipp von Hessen Beide 1529 zu einem Religionsgespräch nach Marburg ein, wobei sie sich zwar über mancherlei friedlich verständigten, nur über die Abendmahlssache nicht einig werden konnten, doch mit dem Versprechen von einander schieden, den schriftlichen Streit darüber nicht weiter fortsetzen zu wollen. Sie hielten Wort; aber als Zwinglis Nachfolger jenen Streit erneuerten, trat auch Luther wiederum mit neuer Heftigkeit auf den Kampfplatz, und das Ende war eine unselige Trennung der Evangelischen in zweierlei Religionsbekenntnisse, in das evangelisch-lutherische und das evangelisch-reformirte, welche letztere Benen-

nung darum gewählt wurde, weil man des Glaubens war, noch mehr reformirt oder umgestaltet zu haben, welches man auch nicht abläugnen kann. Indeß die Scheidewand ward bei fortschreitender religiöser Aufklärung immer niedriger und dünner, und in unsrer Zeit ist sie hier und da im teutschen Lande ganz zusammen gesunken, indem beide Parteien sich zu einer evangelischen Kirche vereiniget haben.

Des Evangeliums freies Bekenntniß zu Augsburg.

Man hätte allerdings fürchten sollen, daß die List und Macht, welche sich dem Werke der Reformation entgegenstellten, nebst der Zerwürfniß im Innern der neuen Kirche selbst, der guten Sache sehr nachtheilig werden müßten; allein dies war der Fall nicht; denn theils sahen es der Kaiser und mehrere andere Fürsten, die es noch mit dem Papste hielten, nicht ganz ungern, wenn Roms Uebermuth und Uebermacht etwas gedemüthigt und gedämpft würden, theils durfte es der Kaiser mit den protestantischen Fürsten doch nicht ganz verderben, weil er sie noch im Kriege gegen die Türken gebrauchen konnte, die ihm ohnehin viel zu schaffen machten, und er schrieb daher, nicht ohne Wider-

spruch des Papstes, theils in wirklich religiöser Absicht, weil er selbst gern so manche Mißbräuche aus der Kirche verbannt gesehen hätte, theils aber auch in politischer Rücksicht einen neuen Reichstag auf 1530 nach *Augsburg* aus, und zwar in sehr gemäßigten Ausdrücken, wozu besonders sein weiser und gemäßigter Kanzler *Mercurinus von Gottimara* mitgewirkt haben mag, als welcher selbst wünschte, daß die evangelischen Fürsten im *Bekenntniß der Wahrheit* fortfahren und verbleiben, auch auf ein freies Concil dringen möchten. Schade, daß dieser Ehrenmann dem Reichstage selbst nicht beiwohnen konnte; denn er starb auf der Reise aus Italien mit dem Kaiser, den auch der schlaue päpstliche Nuntius *Campeggi* begleitete, zu Insbruck schnell, wie Manche behaupteten, keines natürlichen Todes.

Die evangelisch-protestantischen Fürsten hatten indessen von Luthern und einigen andern Theologen ein Glaubensbekenntniß zu Torgau aufsetzen lassen, das aus *siebenzehn Artikeln* bestand, welche die *Torgauer* genannt wurden und welche sodann Melanchthon zu der eigentlichen, so weltberühmt und so einflußreich gewordenen *augsburgischen Confession* erweiterte und verarbeitete, die auch Luthern zur Begutachtung zugesandt und von ihm ge-

billiget wurde, ob er gleich äußerte: „daß er so sanfft und leiß nicht tretten könne.“

Die augsburgische Confession.

Diese wichtige Urkunde, welche die Lehren enthält, wie sie die Evangelischen, als auf die heil. Schrift gegründet, als Norm ihres Glaubens anerkannten und vorlegten, besteht aus nachstehenden achtundzwanzig Artikeln, wovon jedoch hier nur die Ueberschriften nebst einigen Auszügen des Wichtigsten daraus mitgetheilt werden können.

Artikel des Glaubens und der Lehre.

1. Von Gott. Vater, Sohn und heiligen Geist, alle drei ein göttlich Wesen.
2. Von der Erbsünde. Alle Menschen sind von Mutterleibe an voller bösen Lust und Neigung, und müssen durch die Taufe und heil. Geist wiederum neu geboren werden.
3. Von dem Sohne Gottes. Er ist Mensch worden und die zwei Naturen,

göttliche und menschliche, sind in
Person unzertrennlich vereiniget,
Christus. (Alles übrige nach dem a
stolischen Symbolum. Art. 2.)

4. Von der Rechtfertigung. Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott wird nicht erlangt durch unser Verdienst und Genugthun, sondern aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. Röm. 3 und 4.

5. Von dem Predigtamte. Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott es eingesetzt, Evangelium und Sacrament gegeben, dadurch er als durch Mittel den H. Geist gibt, welcher den Glauben wirket.

6. Vom neuen Gehorsam. Man muß gute Werke thun, allerlei, so Gott geboten hat, um Gottes Willen, doch nicht auf solche Werke zu vertrauen, dadurch Gnade vor Gott zu verdienen, sondern durch den Glauben an Christus. Luk. 17, 10.

7. Von der Kirche. Es muß allezeit

H. christliche Kirche bleiben, welche die Versammlung der Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein (nach reinem Verstand) geprediget und die H. Sacramente laut des Evangeliums (dem göttlichen Worte gemäß) gereicht werden. Das ist genug zu wahrer Einigkeit, und ist nicht noth, daß allenthalben gleichförmige Ceremonieen, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden. Eph. 4, 4—6.

8. Was die Kirche sey. Wiewohl die christl. Kirche eigentlich nichts anders ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch, dieweil in diesem Leben viel falsche Christen und Heuchler sind, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, so sind die Sacramente gleichwohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereichet werden, nicht fromm sind. Matth. 23, 2 u. f.

9. Von der Taufe. Sie ist nöthig und wird dadurch die Gnade angeboten; auch soll man die Kinder taufen, welche dadurch Gott überantwortet und gefällig werden.

10. Vom heiligen Abendmahl. Leib und Blut Christi sind wahrhaftig unter der Gestalt des Brodes und Weines gegenwärtig.

11. Von der Beichte. Man soll privatam Absolutionem (besondere Lossprechung) erhalten und nicht fallen lassen, wiewohl nicht noth ist, alle Sünden zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist. Psalm 19, 13.

12. Von der Buße. Wahre rechte Buße ist eigentlich Reu' und Leid, oder Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sey, welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht. Darnach soll auch die Besserung folgen und daß man von Sünden lasse; denn dieß sollen die Früchte der Buße seyn. Matth. 3, 8.

13. Vom Gebrauch der Sacramente. Sie sind eingesetzt, nicht allein darum,

daß sie Zeichen seyen, dabei man äußerlich die Christen kennen möge, sondern daß es Zeichen und Zeugniß sind göttlichen Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken; derhalben sie auch Glauben fordern, und dann recht gebraucht werden, so man's im Glauben empfähet und den Glauben dadurch stärket.

14. **Vom Kirchen-Regiment.** Niemand soll in den Kirchen öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacrament reichen, ohne ordentlichen Beruf.

15. **Von Kirchen-Ordnungen.** Man soll diejenigen, von Menschen gemacht, halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden, und zu Frieden, zu guter Ordnung in den Kirchen dienen, als gewisse Feier, Feste u. dgl. Doch soll man die Gewissen nicht dabei beschweren, als sey solch Ding nöthig zur Seligkeit, daß man damit Gott versöhne und Gnade verdiene. Derhalben sind Klostergelübde und andere Traditionen, vom Unterschied der Speise,

Tage 2c. untüchtig und wider das Evangelium.

16. Von Policei und weltlichem Regiment. Alle Obrigkeit, Gesetze, gute Ordnung sind von Gott geschaffen und eingesetzt. Christen mögen in Obrigkeit- Fürsten- und Richteramt ohne Sünde seyn, Urtheil und Recht sprechen, Uebelthäter mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, kaufen und verkaufen, aufgelegte Eide thun, eignes haben, ehelich seyn 2c. Daher werden Diejenigen verdammet, so lehren, daß christl. Vollkommenheit sey, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen, und sich der vorberührten Stücke äußern, so doch dieß allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht Gottes und rechter Glaube an Gott. Denn das Evangelium lehret nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern innerlich, ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens, und stößt nicht um weltlich Regiment, Policei und Ehestand, sondern will, daß man solches alles halte, als

wahrhaftige Ordnung, und in solchen Ständen christl. Liebe und rechte gute Werke, ein Jeder nach seinem Beruf, beweise. Derhalben sind die Christen schuldig, der Obrigkeit unterthan und ihren Geboten gehorsam zu seyn, in allem, so ohne Sünde geschehen mag. Denn so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam seyn, denn den Menschen. Apostelgesch. 5, 29.

17. Von Christus Widerkunft zum Gerichte. Jesus Christus wird am jüngsten Tag kommen, zu richten und alle Todten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen.

18. Vom freien Willen. Der Mensch hat etlichermaßen einen freien Willen, äußerlich ehrbar zu leben und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft begreift; aber ohne Gnad, Hülfe und

Wirkung des H. Geistes vermag er nicht, Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten, oder zu glauben, oder die angeborne böse Lust aus dem Herzen zu werfen, sondern solches geschieht durch den H. Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben wird. 1 Kor. 2, 14.

19. Von der Ursach der Sünden. Wiewohl Gott die ganze Natur geschaffen hat und erhält, so wirket doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen und Verächtern Gottes.

20. Von dem Glauben und den guten Werken. Den Unsern wird mit Unrecht aufgeleget, daß sie gute Werke verbieten; denn ihre Schriften von den zehen Geboten und andere beweisen, daß sie von rechten christl. Ständen und Werken guten nützlichen Bericht und Ermahnung gethan haben, damit man vor dieser Zeit wenig gelehret hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische unnöthige Werke, als Rosenkränze, Heiligendienst, Mönchwerden, Wallfahrten,

gesetzte Fasten-Feier, Brüderschaften rc. getrieben. Solche unnöthige Werke rühmet auch unsre Widerpart nun nicht mehr so hoch, als vorzeiten, darzu haben sie auch gelernet, nur vom Glauben zu reden. — Wir lehren, daß unsere Werke nicht mögen mit Gott versöhnen und Gnade erwerben, sondern solches geschieht allein durch den Glauben, daß uns um Christi willen die Sünden vergeben werden. Eph. 2, 5. — Ferner wird gelehrt, daß gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gottes willen und Gott zu Lob; der Glaube ergreift allezeit allein Gnad' und Vergebung der Sünde. Und dieweil durch den Glauben der H. Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu thun. Derhalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre gute Werke thun, und Hülfe anbiete,

wie wir zu guten Werken kommen mögen, als Gott anzurufen, Geduld zu haben im Leiden, den Nächsten zu lieben, befohlne Aemter fleißig auszurichten, gehorsam zu seyn, böse Lust zu meiden. Solche hohe und rechte Werke mögen nicht geschehen ohne die Hülfe Christi, wie er selbst spricht Joh. 15, 5. Ohne mich könnt ihr nichts thun.

21. Von dem Dienst der Heiligen.

Von den Unsern wird gelehret, daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren ist, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist. Dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken. Durch die Schrift aber mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen, oder Hülfe bei ihnen suchen soll. Denn es ist allein ein einiger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus (1 Tim. 2, 5. 6.), welcher ist der einige Heiland, der einige oberste

Priester, Gnadenstuhl und Fürsprecher vor Gott. Röm. 8, 34. Und der hat allein zugesagt, daß er unser Gebet erhören wolle. Das ist auch der höchste Gottesdienst nach der Schrift, daß man denselbigen Jesum Christum in allen Nöthen und Anliegen von Herzen suche und anrufe. 1 Joh. 2, 1. 2.

Dieß ist fast die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem christlichen Unterricht und Trost den Gewissen, auch zu Besserung der Gläubigen, geprediget und gelehret ist, wie wir denn unser eigen Seel' und Gewissen ja nicht gerne wollten vor Gott mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Wortes in die höchste und größte Gefahr setzen, oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reinen göttlichen Wort und christl. Wahrheit gemäß, fällen oder erben. So denn dieselbige in H. Schrift klar gegründet, und darzu auch gemeiner christlicher, ja römischer Kirchen, so viel aus

der Väter Schriften zu vermerken, nicht zuwider noch entgegen ist, so achten wir auch, unsere Widersacher können in obenangezeigten Artikeln nicht uneinig mit uns seyn. Derhalben handeln diejenigen ganz unfreundlich, geschwind und wider alle christl. Einigkeit und Liebe, so die Unsern derhalben als Ketzer abzusondern, zu verwerfen und zu meiden ihnen selbst, ohne einigen beständigen Grund göttlicher Gebot oder Schrift, vornehmen. Denn die Irrung und Zank ist vornehmlich über etlichen Traditionen und Mißbräuchen u. s. w.

Artikel, von welchen Zwiespalt ist, da erzählet werden die Mißbräuche, so geändert sind.

So nun von den Artikeln des Glaubens in unsern Kirchen nicht gelehret wird zuwider der H. Schrift oder gemeinen christl. Kirchen, sondern allein etliche Mißbräuche

geändert sind, welche zum Theil mit der Zeit eingerissen, zum Theil mit Gewalt aufgericht, fordert unsere Nothdurft, dieselbigen zu erzählen und Ursache darzuthun, warum hierin Aenderung geduldet ist, damit kais. Majestät erkennen möge, daß nicht hierin unchristlich oder freventlich gehandelt, sondern daß wir durch Gottes Gebot, welches billig höher zu achten, denn alle Gewohnheit, gedrungen seyen, solche Aenderung zu gestatten.

22. Von beider Gestalt des Sacraments. Den Laien wird bei uns beide Gestalt des Sacraments gereicht, aus der Ursache, daß dieß ist ein klarer Befehl Christi Matth. 26, 27. Da gebeut Christus mit klaren Worten, daß sie alle daraus trinken sollen. Und damit Niemand diese Worte anfechten und glossiren könne, als gehöre es allein den Priestern, so zeiget Paulus 1 Kor. 11, 23 u. f., daß die ganze Versammlung beide Gestalt gebraucht hat. Und dieser Brauch

ist lange Zeit in den Kirchen blieben, wie man durch die Historien und der Väter Schriften beweisen kann. Man findet auch nirgend einen Canon, der da gebiete, allein eine Gestalt zu nehmen. Es kann auch Niemand wissen, wenn, oder durch welche diese Gewohnheit eingeführet ist. Derhalben hat sich nicht gebühret, derjenigen Gewissen, so das H. Sacrament nach Christi Einsetzung zu gebrauchen begehrt haben, zu beschweren und zu zwingen, wider unsers Herrn Ordnung zu handeln. Und dieweil die Theilung des Sacraments der Einsetzung Christi zu entgegen ist, wird auch bei uns die gewöhnliche Procession mit dem Sacrament unterlassen.

23. Vom Ehestande der Priester.

Es ist bei Jedermann, hohen und niedern Standes, eine große mächtige Klage gewesen von großer Unzucht und wildem Wesen und Leben der Priester, so nicht vermochten, Keuschheit zu halten, und war auch je mit solchen gräulichen Lastern

aufs höchste kommen. So viel häßliches, groß Aergerniß zu vermeiden, haben sich etliche Priester bei uns in ehelichen Stand begeben. Dieselben zeigen an diese Ursachen, daß sie dahin gedrungen und bewegt sind aus hoher Noth ihrer Gewissen, nachdem die Schrift klar meldet, der eheliche Stand sey von Gott dem Herrn eingesetzt, Unzucht zu vermeiden. So denn Gottes Wort und Gebot durch kein menschlich Gelübd oder Gesetz mag geändert werden, haben aus diesen und andern Ursachen die Priester und andere Geistliche Eheweiber genommen. So ist es auch aus den Historien und der Väter Schriften zu beweisen, daß in den christl. Kirchen vor Alters der Brauch gewesen, daß die Priester und Diakonen Eheweiber gehabt. 1 Tim. 3, 2. Was kann auch den Geistlichen Ehestand gemeiner christl. Kirchen nachtheilig seyn, sonderlich den Pfarrherren? Es würde wohl künftig daran fehlen, so dieß harte Verbot des Ehestandes länger währen sollte.

24. Von der Messe. Man leget den Unsern mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollen abgethan haben. Denn das ist öffentlich, daß die Meß bei uns mit größerer Andacht und Ernst gehalten wird, denn bei den Widersachern. So werden auch die Leute mit höchstem Fleiß zum öftern mal unterrichtet vom H. Sacrament, wozu es eingesetzt und wie es zu gebrauchen sey, als nämlich: die erschrokkenen Gewissen zu trösten, dadurch das Volk zur Communion und Meß gezogen wird. So ist auch in den öffentlichen Ceremonieen der Messe keine merkliche Aenderung geschehen, denn daß an etlichen Orten teutsche Gesänge (das Volk damit zu lehren und zu üben) gesungen werden, sintemal alle Ceremonieen vornehmlich dazu dienen sollen, daß das Volk daran lerne, was ihm zu wissen von Christo noth ist. Nachdem aber die Messe auf mancherlei Weise vor dieser Zeit mißbraucht, daß ein Jahrmarkt daraus gemacht worden, daß man sie kauft

und verkauft, und daß mehrentheils in allen Kirchen um Geldes willen gehalten worden, ist solcher Mißbrauch zu mehrmalen, auch vor dieser Zeit, von gelehrten und frommen Leuten gestraft worden. Als nun die Prediger bei uns davon geprediget, daß, wer das Sacrament unwürdiglich brauchet, der sey schuldig am Leibe und Blute Christi, darauf sind solche Kaufmessen und Winkelmessen, welche bis anher aus Zwang um Geldes und der Präbenden willen gehalten worden, in unsern Kirchen gefallen. Dabei ist auch der gräuliche Irrthum gestrafet, daß man gelehret hat, unser Herr Christus habe durch seinen Tod allein für die Erbsünde genug gethan und die Messe eingesetzt zu einem Opfer für die andern Sünden, und also die Messe zu einem Opfer gemacht für die Lebendigen und Todten, dadurch Sünde wegzunehmen und Gott zu versöhnen. Daher ist die große, unzählige Menge der Messen kommen, daß man mit diesem Werk hat wol-

len bei Gott alles erlangen, das man bedurft hat, und ist daneben des Glaubens an Christum und rechten Gottesdienstes vergessen worden.

25. **Von der Beichte.** Die Beichte ist durch die Prediger dieß Theils nicht abgethan. Denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört und absolvirt sind. Dabei wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sey, denn es sey nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergibt, denn sie wird an Gottes Statt und aus Gottes Befehl gesprochen. Nun wird gelehret, daß man Niemand dringen soll, die Sünden namhaftig zu erzählen; denn solches ist unmöglich.

26. **Vom Unterschied der Speise.** Vorzeiten hat man also gelehret, daß Unterschied der Speise und dergleichen Tradition, von Menschen eingesetzt, dazu diene, daß man dadurch Gnade verdiene

und für die Sünde genug thue. Aus diesem Grunde hat man täglich neue Fasten, neue Ceremonieen, neue Orden u. dgl. erdacht und auch solches heftig und hart getrieben, als seyen solche Dinge nöthige Gottesdienste, dadurch man Gnade verdiene, so man's halte, und große Sünde geschähe, so man's nicht halte. Daraus sind viele schädliche Irrthümer in den Kirchen gefolget. Erstlich ist dadurch die Gnade Christi und die Lehre vom Glauben verdunkelt. Zum andern, haben auch solche Traditiones Gottes Gebot verdunkelt. Dieß hielt man allein für christlich Leben, wer die Feier also hielt, also betete, also fastete, also gekleidet war, das nannte man geistlich-christlich leben. Daneben hielt man andere nöthige gute Werke für ein weltlich ungeistlich Wesen, nämlich diese, so Jeder nach seinem Beruf zu thun schuldig ist, als: daß der Hausvater arbeitet, Weib und Kind zu ernähren und zur Gottesfurcht aufzuziehen; die Hausmutter

Kinder gebieret und wartet ihrer; ein Fürst und Obrigkeit Land und Leute regieret 2c. Zum dritten, solche Traditiones sind zu hoher Beschwerung der Gewissen gerathen; denn es war nicht möglich, alle zu halten. Daß man den Unseren die Schuld gibt, als verböten sie Kasteiung und Zucht, wird sich viel anders beweisen; denn sie haben allezeit gelehret vom H. Kreuz, das Christen zu leiden schuldig sind, und dieses ist die rechte, ernstliche und nicht erdichtete Kasteiung. Daneben wird auch gelehret, daß ein jeglicher schuldig ist, sich mit leiblicher Uebung, als Fasten, also zu halten, daß er nicht Ursach zu Sünden gebe, nicht, daß er mit solchen Werken Gnade verdiene. Diese leibliche Uebung soll nicht allein etliche bestimmte Tage, sondern stetigs getrieben werden. Es wird also nicht das Fasten verworfen, sondern, daß man einen nöthigen Dienst daraus, auf bestimmte Tag und Speise, zu Verwirrung der Gewissen macht.

27. Von Klostergelübden. Hierbei ist zu bedenken, welch Wesen man bis anher in Klöstern gehabt, und daß sehr viel darin täglich nicht allein wider Gottes Wort, sondern auch päpstl. Rechten zu entgegen gehandelt ist. Zu St. Augustins Zeiten sind die Klosterstände frei gewesen, folgend (in der Folge), da die rechte Zucht und Lehre zerrüttet war, hat man Klostergelübde erdacht und damit eben, als mit einem erdachten Gefängniß, die Zucht wieder aufrichten wollen. So sind auch viele Personen aus Unwissenheit zu solchem Klosterleben kommen, welche, wiewohl sie sonst nicht zu jung gewesen, haben doch ihr Vermögen nicht ermessen und verstanden. Dieselbe Strenge und Härtigkeit hat auch viel frommen Leuten in vorigen Zeiten nicht gefallen; denn sie haben wohl gesehen, daß beide, Knaben und Mägdlein, um Erhaltung willen des Leibes in die Klöster sind versteckt worden. Sie gaben vor, daß Klostergelübde der Taufe gleich

wären, und daß man mit dem Klosterleben Vergebung der Sünden und Rechtfertigung vor Gott verdienete, ja daß man damit hielte die Gebote und Räthe im Evangelio verfaßt. Item: daß man mehr verdienete mit dem Klosterleben, denn mit allen andern Ständen, so von Gott geändert sind, als Pfarrherr- und Predigerstand, Obrigkeit, Fürsten-Herrenstand u. dgl., die alle nach Gottes Gebot ihrem Berufe ohne erdichtete Geistlichkeit dienen. Ueber das, wer also gefangen und ins Kloster kommen, lernet wenig von Christo. Etwa hat man Schulen der H. Schrift und andrer Künste, so den christl. Kirchen dienstlich sind, in den Klöstern gehalten, daß man aus den Klöstern Pfarrherrn und Bischöfe genommen hat; jetzt aber hats viel eine andere Gestalt, und es werden den Leuten (nur) die Augen aufgesperrt mit dieser seltsamen Engelsgeistlichkeit und falschem Vorgeben der Armuth, Demuth und Keuschheit. Ueber das wer-

den auch die Gebote Gottes und der rechte und wahre Gottesdienst dadurch verdunkelt, wenn die Leute hören, daß allein die Mönche im Stande der Vollkommenheit seyn sollen. Denn die christl. Vollkommenheit ist, daß man Gott von Herzen und mit Ernst fürchtet, und doch auch eine herzliche Zuversicht und Glauben, auch Vertrauen fasset, daß wir um Christi willen einen gnädigen und barmherzigen Gott haben, daß wir mögen und sollen von Gott bitten und begehren, was uns noth ist, um Hülfe von ihm in allen Trübsalen gewißlich, nach eines Jeden Beruf und Stand, gewarten; daß wir auch indeß sollen äußerlich mit Fleiß gute Werke thun und unsers Berufs warten. Darin stehet die rechte Vollkommenheit und der rechte Gottesdienst, nicht in Betteln, oder in einer schwarzen oder grauen Kappen ꝛc. Aber das gemeine Volk fasset viel schädlicher Meinung aus falschem Lob des Klosterlebens. So sie es hören, daß man den ledigen Stand ohne

alle Maaß lobet, folget, daß es mit beschwertem Herzen im Ehestande ist. Daraus, so der gemeine Mann höret, daß die Bettler allein sollen vollkommen seyn, kann er nicht wissen, daß er ohne Sünde Güter haben und handthieren möge. So das Volk höret, es sey nur ein Rath, nicht Rache üben, folget, daß Etliche vermeinen, es sey nicht Sünde, außerhalb des Amts Rache zu üben. Man lieset auch der Exempel viel, daß Etliche Weib und Kind, auch ihr Regiment (ihren Beruf) verlassen und sich in Klöster gesteckt haben. Dasselbe, haben sie gesagt, heißt aus der Welt fliehen und ein solch Leben suchen, das Gott baß (mehr) gefiele, denn der Andern Leben. Nun ist je das ein guter und vollkommner Stand des Lebens, welcher Gottes Gebot für sich hat. Dieweil aber jenes alles falsch, eitel und erdichtet ist, so macht es auch die Klostergelübde nichtig und unbündig.

28. Von der Bischöfe Gewalt. Et-

liche haben ungeschicklich die Gewalt der (römischen) Bischöfe und das weltliche Schwert untereinander gemenget, und sind aus diesem unordentlichen Gemeng sehr große Kriege, Aufruhr und Empörung erfolgt, aus dem, daß die Bischöfe in ihrer Gewalt, die ihnen von Christo gegeben, nicht allein neue Gottesdienste angerichtet haben und mit Vorbehaltung etlicher Fälle und mit gewaltsamen Bann die Gewissen beschweret, sondern auch sich unterwunden, Kaiser und Könige zu setzen und entsetzen, ihres Gefallens, welchen Frevel auch lange Zeit hievor gelehrte und gottfürchtige Leute in der Christenheit gestraft haben. Derhalben die Unsern zu Trost der Gewissen gezwungen sind worden, den Unterschied der geistlichen und weltlichen Gewalt anzuzeigen, und haben gelehret, daß man beide Regiment und Gewalt um Gottes Gebots willen mit aller Andacht ehren und wohl halten soll, als zwei höchste Gaben Gottes auf Erden. Nun lehren die

Unsern also, daß die Gewalt der Schlüssel oder der Bischöfe sey, laut des Evangelions, eine Gewalt und Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten und die Sacramente zu reichen und zu handeln; denn damit werden gegeben nicht leibliche, sondern ewige Dinge und Güter, als nämlich, ewige Gerechtigkeit, der H. Geist und das ewige Leben. Dieweil nun die Gewalt der Kirche oder Bischöfe ewige Güter gibt und allein durch das Predigtamt geübt und getrieben wird, so hindert sie die Policei und das weltliche Regiment nichts überall; denn das weltliche Regiment gehet mit viel andern Sachen um, denn das Evangelium, welche Gewalt schützt nicht die Seelen, sondern Leib und Gut wider äußerliche Gewalt mit dem Schwert und leiblichen Pönen (Strafen). — Wo aber die Bischöfe weltlich Regiment und Schwert haben, so haben sie dieselben nicht als Bischöfe aus göttlichen Rechten, sondern aus mensch-

lichen Rechten, geschenkt von Kaisern und Königen zu weltlicher Verwaltung ihrer Güter, und gehet das Amt des Evangeliums gar nichts an. Daß aber die Bischöfe sonst Gewalt und Gerichtszwang haben in etlichen Sachen, als nämlich Ehrsachen oder Zehenden, dieselben haben sie aus Kraft menschlicher Rechten. Wo aber die Ordinarien nachlässig in solchem Amt, so sind die Fürsten schuldig, hierin ihren Unterthanen Recht zu sprechen zu Verhütung (von) Unfrieden und großer Unruhe in Ländern. Auch haben die Bischöfe nicht Macht, etwas wider das Evangelium zu setzen und aufzurichten; (denn) es ist dieses öffentlich wider Gottes Befehl und Wort, der Meinung Gesetze zu machen. Es ist auch am Tage, daß um dieser Meinung willen in der Christenheit menschliche Auffsatzung unzählig überhand genommen haben, und indeß die Lehre vom Glauben und die Gerechtigkeit des Glaubens gar ist untergedrückt gewesen, hat man täglich neue

Feiertage, neue Fasten geboten, neue Ceremonien und neue Ehrerbietung der Heiligen eingesetzt, mit solchen Werken Gnade und alles Gutes bei Gott zu verdienen. Item, die menschliche Satzung aufrichten, thun auch damit wider Gottes Gebot, daß sie Sünde setzen in der Speise, in Tagen u. dgl. Dingen, und beschweren also die Christenheit mit der Knechtschaft des Gesetzes, eben als müßte bei den Christen ein solcher Gottesdienst seyn, Gottes Gnade zu verdienen, der gleich wäre dem Levitischen Gottesdienst, welchen Gott sollte den Aposteln und Bischöfen befohlen haben aufzurichten. Es stehet auch wohl zu glauben, daß etliche Bischöfe (selbst) mit dem Exempel des Gesetzes Mosis sind betrogen worden, daher so unzählige Satzungen kommen sind, daß (z. B.) eine Todsünde seyn soll, wenn man an Feiertagen eine Handarbeit thue, auch ohne Aergerniß der Andren; wenn man die Siebenzeit nachläßt, daß etliche Speise

das Gewissen verunreinige; daß Fasten ein solch Werk sey, damit man Gott versöhne, daß die Sünde in einem vorbehaltenen Falle werde nicht vergeben, man ersuche denn zuvor den Vorbehalter des Falles, unangesehen, daß die geistlichen Rechte nicht von Vorbehaltung der Schuld, sondern von Vorbehaltung der Kirchenpön reden. Woher haben denn die Bischöfe Recht und Macht, solche Aufsätze der Christenheit aufzulegen, die Gewissen zu verstricken? Der St. Peter verbeut Ap. Gesch. 15, 9. das Joch auf der Jünger Hälse zu legen, und St. Paulus sagt zu den Corinthern, daß ihnen die Gewalt zu bessern und nicht zu verderben gegeben sey. So sagt auch St. Paulus Col. 2, 16. So laßt nun Niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmte Tage ꝛc. So redet auch Christus selbst Matth. 15. von denen, so die Leute auf Menschengebot treiben: Laßt sie fahren! Sie sind der Blinden blin=

de Leiter ꝛc. Derohalben ziemet sich keinesweges den Bischöfen, solche Gottesdienste zu erzwingen; denn man muß in der Christenheit die Lehre von der christlichen Freiheit behalten, wie denn St. Paulus Gal. 5, 1. schreibet: So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wieder in das knechtische Joch verknüpfen. — Was soll man denn halten vom Sonntag u. dgl. andern Kirchenordnungen und Ceremonieen? Darzu geben die Unsern die Antwort: daß die Bischöfe und Pfarrherren mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in den Kirchen zugehe ꝛc. Solche Ordnung gebühret der christl. Versammlung um der Liebe und Friedens willen zu halten und den Bischöfen und Pfarrherren in diesen Fällen gehorsam zu seyn, und dieselben so fern zu halten, daß einer den andern nicht ärgere, damit in der Kirche keine Unordnung oder wildes Wesen sey. Doch also, daß die Gewissen nicht beschweret

werden, daß man's für solche Dinge halte, die noth seyn sollten zur Seligkeit ꝛc. — Unsere Kirchen begehren nicht, daß die Bischöfe mit Nachtheil ihrer Ehr' und Würden wiederum Friede und Einigkeit machen (wiewohl solches in der Noth auch zu thun gebühret), allein bitten sie darum, daß die Bischöfe etliche unbillige Beschwerungen nachlassen, die doch vor Zeiten auch in der Kirche nicht gewesen und angenommen sind wider den Gebrauch der christl. gemeinen Kirche, welche vielleicht im Anheben etliche Ursachen gehabt; aber sie reimen sich nicht zu unsern Zeiten. So ist es auch unläugbar, daß etliche Satzungen aus Unverstand angenommen sind. Darum sollten die Bischöfe der Gütigkeit seyn, dieselben Satzungen zu mildern, sintemal eine solche Aenderung nicht schadet, die Einigkeit christl. Kirchen zu erhalten. Kann's aber je nicht seyn, es auch bei ihnen nicht zu erhalten, daß man solche menschliche Satzungen mäßige und ab-

thue, welche man ohne Sünde nicht kann halten, so müssen wir der Apostel Regel folgen, die uns gebeut, wir sollen Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Wenn sie aber solches nicht thun werden, so mögen sie gedenken, wie sie werden deshalben Gott Antwort geben müssen, dieweil sie mit solcher ihrer Härtigkeit Ursach geben zu Spaltung und Schisma (Trennung), das sie doch billig sollen verhüten helfen.

Beschluß.

Dieß sind die vornehmsten Artikel, die für streitig geachtet werden. Denn wiewohl man viel mehr Mißbräuche und Unrichtigkeit hätte anziehen können, so haben wir doch, die Weitläuftigkeit und Länge zu verhüten, allein die vornehmsten vermeldet, daraus die andern leichtlich zu ermessen. Denn man hat in Vorzeiten sehr geklaget über den Ablaß, über Wallfahrten, über Mißbrauch des Banns; es hatten auch die Pfarrer unendlich Gezänk mit den Mönchen von wegen des

Beichthörens, des Begräbnisses, der Leichpredigten und unzähliger anderer Stücke mehr. Solches alles haben wir im besten und um Glimpfs willen übergangen, damit man die vernehmsten Stücke in dieser Sache desto baß vermerken möchte. Dafür soll es auch nicht gehalten werden, daß in dem Jemand ichtes (etwas) zu Haß, wider, oder aus Unglimpf geredt, oder angezogen sey, sondern wir haben allein die Stücke erzählet, die wir für nöthig anzuziehen und zu vermelden geachtet haben, damit man daraus desto baß zu vernehmen habe, daß bei uns nichts weder mit Lehre, noch mit Ceremonieen angenommen ist, das entweder der h. Schrift, oder gemeinen christl. Kirche zuentgegen wäre. Denn es ist je am Tage und öffentlich, daß wir mit allem Fleiß, mit Gottes Hülfe (ohne Ruhm zu reden) verhütet haben, damit je keine neue und gottlose Lehre sich in unsern Kirchen einflechte, einreiße und überhand nehme. Die

obgemeldeten Artikel haben wir, dem Ausschreiben nach, übergeben wollen, zu einer Anzeigung unserer Bekenntniß und der Unsern Lehre. Und ob Jemand befunden würde, der daran Mangel hätte (es bedürfte), dem ist man ferner Bericht, mit Grund göttlicher h. Schrift, zu thun erbötig.

E. Kays. Maj.

Unterthänigste

Johannes, Herzog zu Sachsen, Kurfürst.
Georg, Markgraf zu Brandenburg.
Ernst, Herzog zu Lüneburg.
Philipp, Landgraf zu Hessen.
Wolfgang, Fürst zu Anhalt.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Reutlingen.

Fest verbündet und getrosten Muthes begaben sich die evangelisch-protestantischen Reichsstände nach Augsburg auf den, vom Kaiser am 21. Jan. 1530 ausgeschriebenen Reichstag, der am 8. April seinen Anfang nehmen sollte. Der Kurfürst von Sachsen, Johann, brach am 3.

April von Torgau auf, mußte aber Luthern, der noch unter der kaiserlichen Acht stand, den Gegnern besonders verhaßt war und auch weil er seiner Hitze nicht traute, zu Coburg zurück lassen, hatte aber den Kurprinzen Johann Friedrich, den Herzog Franz von Lüneburg, den Fürsten Wolfgang von Anhalt, den Grafen Albrecht von Mannsfeld und von Theologen Melanchthon und D. Justus Jonas, als Räthe aber die Kanzler D. Brück, D. Beier und Gros, auch 70 Edelleute bei sich, und traf am 2. Mai zu Augsburg ein, zuerst unter Allen und wider Wunsch der Römischen. Einige Tage darauf langte auch Landgraf Philipp zu Hessen mit mehrern Grafen und Herren nebst dem Prediger Ehrhard Schnepf und starkem Gefolge an, und nachher auch Georg Markgraf zu Brandenburg, so wie die Gesandten der Städte Cöln, Aachen, Mainz, Lübeck, Speier, Worms, Hagenau, Colmar, Offenburg, Straßburg, Costnitz, Memmingen, Lindau, Frankfurt, Nürnberg, Ulm, Goslar, Mühlhausen, Nordhausen, Regensburg, Dortmund, Eßlingen, Reutlingen, Nördlingen, Schwäbisch-Hall, Yberdingen, Rotweil, Gemünd, Biberach, Ravensburg, Kaufbeuern, Winds-

heim, Donauwörth, Wangen, Ißey, Schweinfurt, Aalen, Bopfingen, Weinsheim, Heilbronn, Kempten, Weißenburg, Wezlar und Dünkelsbühl, ob gleich von letztern nicht alle der Reformation überhaupt, aber doch Luthers Lehre geneigt waren. Von bedeutenden evang. Theologen waren auch noch zugegen des Kurfürsten Hofprediger Georg Spalatinus, M. Johannes und Stephan Agricola, Johannes Brentius, Urbanus Rhegius, D. Conrad Ordinger, D. Heinrich Bock u. a. m. Katholischer Seits trafen vom 12. Mai an ein Joachim Markgraf zu Brandenburg, einer der heftigsten und talentvollsten Kämpfer gegen die Reformation, der fast noch feindseligere Herzog Georg von Sachsen, der feine Herzog Heinrich von Brandenburg, Philipp, Bischof von Speier, Herrmann, Kurfürst und Bischof von Cöln; (der später sogar einige Lutheraner verbrennen ließ, aber, als er selbst zu reformiren anfing, vom Papste des Erzbisthums entsetzt und aus dem Lande gejagt wurde), der prachtliebende, aber gutmüthige und friedliche, auch selbst gegen Luther freundliche Kurfürst und Erzbischof von Mainz, Albert, der Bischof von Würzburg, der Hochmeister des teutschen Ordens, Walter von Kro=

nenberg, die Bischöfe von Eichstädt, Brixen und Lüttich u. a.

Schon war die Mitte des Junius herangerückt, und der Kaiser noch nicht eingetroffen. Aber während dieser Zeit ließen die evangelischen Fürsten ihre Geistlichen, obgleich mit Widerspruch, frischweg predigen, besonders aber konnte Melanchthon inzwischen die vorstehende, eben so gründliche, als gemäßigte evangelische Confession recht mit Ueberlegung, wenn gleich nicht ohne mancherlei Beängstigung, ausarbeiten, welche auch bei den evang. Ständen volle Zufriedenheit fand. Herzog Georg und Kurfürst Joachim waren indessen dem Kaiser entgegengereist, um bei ihm des Papstes Rath, sich zu Augsburg in keinen Wortwechsel einzulassen, sondern die Ketzer durch Waffengewalt zu dämpfen, zu unterstützen, und Melanchthon schrieb deshalb an Luther: „daselbst halten sie einen Reichstag über unsere Hälse." Aber da der Kaiser letzteres nicht wagen konnte und wollte, so verzögerte er seine Hinreise wahrscheinlich blos in der Absicht, um die evangelischen Stände des Aufwands von Zeit und Geld müde zu machen und wieder zum Abzuge zu nöthigen. Allein diese, zu jedem Opfer bereit, blieben, und Carl V. hielt endlich, nach vorhergegangenen mancherlei Streitigkeiten über seine Einholung und Beglei-

tung von Seiten der Fürsten, am 15. Junius Abends mit seinem Bruder, dem Könige Ferdinand, dem päpstlichen Gesandten Campegius, vielen Cardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen, Fürsten und großem Gefolge von Teutschen, Italienern und Spaniern seinen prachtvollen Einzug. Wahrscheinlich war dieser Tag absichtlich zum Einzuge gewählt worden, um die evangel. Fürsten gleich für den andern Tag, dem Frohnleichnamsfeste, auf die Probe stellen zu können. Wirklich erfolgte auch noch diesen Abend ein doppeltes Verlangen an die evangel. Fürsten, nämlich: die Geistlichen ihrer Partei einstweilen nicht mehr predigen zu lassen, und dann, der morgenden Frohnleichnamsprocession beizuwohnen. Allein Jene, welche schon beim Empfang des Kaisers, als der päpstl. Legat den Segen ertheilte, nicht, gleich den Andern, niedergeknieet waren, lehnten beides ab nnd Markgraf Georg rief aus: „Ehe ich wollte meinen Gott und sein Evangelium verläugnen, ehe wollt' ich hier vor Ew. kais. Majestät niederknieen und mir den Kopf lassen abhauen!“ worauf der Kaiser liebreich entgegnete: „Lövr Fürst, nit Kopp ab, nit Kopp ab! So ist es nit gemeint,“ und bis zum andern Morgen Bedenkzeit gab. Aber kaum waren die Fürsten Abends gegen 11 Uhr in ihre Woh-

nungen zurückgekehrt, als der, aufs neue bearbeitete, Kaiser sein Verlangen wiederholen ließ. Da begab sich am andern Morgen um 6 Uhr der Kurprinz (denn der Kurfürst war krank geworden) mit den übrigen Fürsten zum Kaiser und Markgraf Georg erklärte freimüthig und ernst, daß sie Gewissens halber weder der Procession beiwohnen, noch das Predigen einstellen könnten, und bat den Kaiser zugleich, sich nicht durch Verleumdungen und Lästerungen einnehmen zu lassen. Und so mußten denn die Katholischen die Procession allein halten; jedoch erzwang es der Kaiser, sich auf sein Recht in seiner kais. freien Reichsstadt berufend, daß kein Gelehrter von beiden Parteien ohne seine Erlaubniß predigen solle; daher während des ganzen Reichstages nur die Evangelien und Episteln nebst der Beichte von den Kanzeln verlesen wurden, so daß Johann an Luthern darüber auch folg. Worte schrieb: „Also muß unser Herr Gott uf diesem Reichstage stillschweigen.“ Die Katholiken indeß, sich an ihrer Messe begnügend, besonders die spanischen, deren viele nie eine Predigt gehört hatten, vermißten die Lehre des göttlichen Wortes wenig; aber die Evangelischen ließen sich dieselbe zu ihrer Stärkung fortwährend wenigstens in ihren Wohnungen verkündigen.

Am 20. Juni begann der Reichstag und zwar mit einer Messe in der Stiftskirche, wozu die evang. Fürsten aufgefordert, aber nur Kurfürst Johann und Markgraf Georg dabei erschienen waren, davon erster, als des h. röm. Reichs Erzmarschal nach Gewohnheit dem Kaiser das Schwert vorantrug. Nach der Messe hielt der päpstl. Nuntius Pimpinelli eine schlaue und bittere Rede, worin er den Teutschen in Beziehung auf die Türken, die unter einem einigen Fürsten, dem sie gehorchten, und durch deren einmüthigen Rath daher Alles gut ginge, ihre Zwietracht, durch welche Alles zu Grunde gehe, vorwarf und dann zur Ausrottung der, wenn auch nicht namentlich von ihm bezeichneten lutherischen, Ketzerei mit der Aeußerung ermunterte: „daß, wenn Petri Schlüssel die marmornen Herzen der teutschen Fürsten nicht mehr eröffnen und aufschließen könnten, Pauli Schwert mit darein schlagen helfen müsse." Nun erfolgte der feierliche Zug auf das Rathhaus, wo im Namen des Kaisers der Pfalzgraf Friedrich nach einer glimpflichen Rede die zwei Fragen vorlegte: „Wie und auf was Weise der Gewalt der Türken widerstanden werden solle?" und „Wie man den großen Zwiespalt in der Kirche stillen möchte?"

Kurfürst Johann, der sich durch fleißi-

ges inbrünstiges Gebet immer mehr stärkte, lud nun seine Glaubensgenossen zu sich ein, ermahnte sie zur Ausdauer, und nach gepflogener Berathschlagung, welcher auch Melanchthon und Kanzler Brück beiwohnten, wurde beschlossen, sich auf keine weltlichen Händel eher einzulassen, als bis die Religionssache erst abgehandelt wäre. Da nun auch die Katholischen gleicher Meinung waren, so willigte der Kaiser auch darein und es wurde den Evangelischen befohlen, ihr Glaubensbekenntniß nebst den Beschwerden wegen der kirchlichen Mißbräuche in teutscher und lateinischer Schrift zu übergeben. Dieß war, wie schon erwähnt, von Melanchthon bereits verfaßt, und es wurde am 23. Juni zuvörderst den evang. Ständen vorgelesen, und von ihnen gebilliget. Melanchthon wünschte zwar, daß diese Apologie oder Confession nur im Namen der Theologen eingereicht werden möchte, weil es sich für sie am meisten eigne; allein die Fürsten urtheilten richtig, daß durch ihre Unterschrift und Eingabe die Sache glänzender und kräftiger würde, worauf dann von den, vorn unter der Urkunde genannten, Ständen die Unterschreibung erfolgte.

Am 24. Juni war wieder Versammlung und nachdem vorerst Oesterreichs Noth und Teutschlands Gefahr wegen der Türken vorge-

stellt worden war, erschien der päpstl. Legat Campeggi und hielt eine Rede, worin er gegen die neuen Ketzereien eiferte und die Fürsten ermahnte, „dem unüberwindlichsten Kaiser doch ja in Allem zu folgen, was er in Beziehung auf die Religion für gut halten und ordnen würde;" worauf der Kaiser ihm durch den Kurfürsten von Mainz antworten ließ: „Alles zu versuchen und zu thun, was zur Aufhebung der Uneinigkeiten der Kirchen, zur Stillung der Zwistigkeiten der Lehrer und zur Wiederherstellung des vorigen Friedens dienen und gereichen möchte." Darauf erhoben sich die sieben Stände, welche die Confession unterzeichnet hatten, um dieselbe vorzutragen; allein, um die Sache hinzuhalten, wurde erst eine östreichische Gesandtschaft vorgelassen, und sodann erklärt, daß, da es nun zu spät und eine unnothdürftige Aufhaltung wäre, der Kaiser begehre, ihm die Schriften blos zu übergeben, die er der Nothdurft nach erwägen und bedenken wollte. Da die protestant. Fürsten indeß die List leicht durchschaueten, auch wünschen mußten, daß ihre Religionsmeinungen, die Vielen theils unbekannt, theils falsch dargestellt waren, öffentlich zu Aller Kenntniß kommen möchten, so antworteten sie, „daß sie aus unvermeidlicher Nothdurft J. Maj. nochmals unterthäniglich in aller Demuth

und um Gottes willen ersuchen müßten, die Vorlesung stattfinden zu lassen." Als aber wiederum ein abschläglicher Bescheid erfolgte, wiederholten sie die Bitte, „indem ja der Kaiser ein Gleiches in viel geringern und unwichtigern Händeln Niemanden verweigert hätte, dieß aber Sachen wären, welche ihre Seele und Eid belangeten; falls sie es aber nicht erlangeten, so müßten sie es dem ewigen Gotte befehlen, wollten aber zu ihrer Ehren, Nothdurft und christlichem Glimpf und Gott zu Lobe das Ihre darum gethan haben." Nun befahl der Kaiser zwar, daß die Vorlesung am folgenden Tage geschehen sollte, verlangte aber zugleich, daß ihm einstweilen dennoch die Schrift zur Durchsicht ausgeantwortet werde, worauf vom Landgrafen Philipp erwiedert wurde, „daß sie dieselbe nicht füglich aus den Händen geben könnten, als bis sie erst vor dem Kaiser und den Ständen des Reichs verlesen worden wäre," worein denn der Kaiser, auf nochmaliges flehentliches Bitten, endlich auch willigte und die Lesung auf den nächsten Tag ansetzte.

Dieser ewig denk- und merkwürdige Tag war der fünfundzwanzigste Junius. Die feierliche Handlung ging zwar nicht im kais. Palaste, sondern nur in der Kapellstube des Bischofshofes, wo der Kaiser seinen Gottesdienst hielt, vor sich, und alle Stände und deren Ver-

treter waren zugegen; es war folglich nicht eine bloße Privatversammlung, wie einige Gegner zu behaupten wagten. Nach einer einleitenden Rede erklärten die evang. Fürsten, „daß sie nun ihr Bekenntniß vorlesen lassen wollten, indem sie zugleich um die Gunst baten, ungestört und mit Fleiß angehört zu werden.“ Sie selbst wollten die Vorlesung stehend anhören, aber der Kaiser forderte sie auf, daß sich jeder an seinem gehörigen Platze niedersetzen möchte. Hierauf traten die kursächs. Kanzler **D. Brück** (Pontanus) mit dem lateinischen, und **D. Beyer** mit dem teutschen Exemplar in die Mitte des Saales. Der Kaiser wollte, auf Rath einiger Bischöfe, nur die lateinische Schrift vorgelesen haben; aber Johann der Standhafte äußerte: „Weil wir auf teutschem Boden sind, so wird es E. K. M. erlauben, daß wir teutsch reden,“ welches der Kaiser auch gestattete, und Beyer verlas nun die Confession zwei Stunden lang so laut, daß er selbst auf dem anstoßenden Hofe, wo eine große Menge Menschen sich befand, verstanden wurde. Nach beendigter Verlesung erklärte der Kaiser: „dieweil das ein treffentlicher, hochwichtiger und merklicher Handel und deßhalb wohl zu bedenken sey, so wolle er denselben in Bedacht nehmen, mit allem Fleiß erwägen und berathschlagen; wenn er darinnen

sich etwas entschlossen hätte, alsdann Ihrer Liebe wiederum ansagen und in Antwort dermaßen vernehmen lassen, daraus Ihre Liebe Sr. Maj. gnädiges, christliches und wohlmeinendes Gemüth und Meinung spüren und vermerken sollten." Die evang. Stände sprachen ihren Dank dafür aus und baten um genaue Erwägung dieser hochwichtigen Sache; als sie aber beide Urschriften durch Brück dem kais. Geheimschreiber Schweiß übergeben lassen wollten, griff der Kaiser selbst zu, behielt die lateinische für sich und übergab die teutsche dem Kurfürsten von Mainz als Reichsarchivaren. Der Kaiser ersuchte sodann die evang. Fürsten noch, daß die Confession nicht gedruckt werden möchte, und diese versprachen es auch; allein er selbst handelte seinem Wunsche, den Inhalt nicht bekannt werden zu lassen, dadurch entgegen, daß er sie in das Italienische übersetzen ließ, so wie auch die anwesenden Gesandten fremder Höfe Uebersetzungen davon machen ließen und sie ihren Fürsten zuschickten, so daß der Inhalt dieses wichtigen Actenstückes sehr schnell weit und breit bekannt wurde. Indeß hatten die katholischen Stände die Vorlesung sehr aufmerksam angehört und mehrere derselben, ja selbst einige Cardinäle, wunderten sich, wie man diese Lehre habe so entstellen und anschwärzen können, da

sie allerdings viel Wahres enthielte. So sagte der Bischof von Augsburg: „Was hier abgelesen worden, ist die pure lautere Wahrheit; wir können es nicht läugnen.“ Auch der Erzbischof von Salzburg äußerte: „Ich wollte, daß wegen Unterschied der Speisen und in andern Satzungen mehr Freiheit und also in Allem gute Ordnung wäre; aber, setzte er hinzu, daß uns alle ein einiger Mönch umdrehen und zu andern Leuten machen will, das ist eine Störung des Friedens, das muß man nicht leiden.“ Noch mehr waren viele der weltlichen Fürsten enttäuscht und für die evang. Sache gewonnen worden, ob sie gleich aus Rücksichten damit nicht ganz laut werden konnten. Herzog Heinrich von Braunschweig ließ sogar Melanchthon zur Tafel laden und gestand offen, „daß er die Artikel von beiderlei Gestalt, von der Priesterehe und dem Unterschied der Speisen nicht läugnen könnte.“ So erzählten Große aus Spanien und Frankreich dem Melanchthon auch, „daß man ihre Herren fälschlich abgerichtet hätte, als ob die Lutheraner die Dreieinigkeit läugneten, Christum und Maria lästerten, das h. Abendmahl wie eine gemeine Mahlzeit hielten, keine Obrigkeit anerkenneten, ohne Ehe und gleich dem Vieh lebeten ꝛc. und daß sie sich daher sehr verwunderten, in der Confes-

sion so ganz anders gehört zu haben." Auch Herzog Wilhelm von Baiern bemerkte gegen D. Eck, „daß er über diese Lehre ganz anders berichtet worden wäre, als er eben gehört hätte; doch, fügte er hinzu, habt ihr ja Hoffnung gemacht, daß diese Lehren wohl zu widerlegen seyen," und als hierauf Eck entgegnete, „daß er sich aus den Kirchenvätern die Widerlegung wohl zu führen getraue," da wendete er sich von ihm weg mit den Worten: „So höre ich wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift, und wir draußen!" So weiß sich die Wahrheit endlich doch den Weg zu manchem, nicht ganz verdorbenem Herzen zu bahnen.

Auch der Kaiser, dessen Leutseligkeit selbst von Melanchthon und Jonas gegen Luthern gerühmt wurde, hätte gewiß gern alles für eine sofortige friedliche Beilegung gethan, weil er sie für sich selbst auch wünschen mußte; aber zu viele erbitterte Gemüther strebten ihm entgegen. Er berief daher schon am 26. Juni die kathol. Stände zu einer Berathschlagung über die zu ergreifenden Maßregeln zusammen. Da ergaben sich dreierlei Meinungen. Die der heftigsten Partei war: „das wormser Edikt gegen Luther und seine Anhänger zu vollziehen und Gewalt zu brauchen;" eine gelindere „wollte die Confession der Beurtheilung frommer, gelehrter

und unpartheiischer Männer unterlegt wissen, wonach dann ein kaiserlicher Ausspruch erfolgen sollte;" eine dritte endlich „ging dahin, daß eine Widerlegung vorgelesen werden und der Kaiser Alles wiederum in den vorigen Stand zurückzusetzen befehlen solle, bis die strittigen Punkte uf einem Concil ausgeglichen worden wären." Dieser letztern Meinung fielen in einer neuen Berathung vom 27. Juni die meisten Stimmen zu.

Indeß beriethen und ermahnten sich auch die Evangelischen fortwährend wegen ihres ferneren Benehmens, und besonders standen der Kurfürst, Melanchthon und Jonas in beständigem Briefwechsel darüber mit Luthern, der in Coburg zwar kränklich, aber dennoch frohen Muthes war und fleißig antwortete und Rath gab. So schrieb er einst: „Im Geiste bin ich immer bei euch; allein der arme Christus ist, glaube ich, euch noch näher, darum ich ihn euertwegen mit Seufzen und flehentlichen Worten anrufe. Der Herr gebe nur, daß ihr bei der rechten Lehre bleibt. Meiner Gesundheit halber macht euch keine Sorge. Ich kann mir solche noch nicht versprechen; allein da ich weiß, daß es keine Krankheit ist, die von der Natur herrührt, so ertrage ich sie desto standhafter, und spreche des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlägt,

Hohn. Kann ich gleich nicht lesen und schreiben, so kann ich doch meditiren, beten und also auch sein spotten; ja ich kann auch schlafen, ruhen, spielen und singen.“ Ueber das Verbot des Predigens machte er sich lustig, indem er schrieb: „Die Widersacher meinen, sie hätten ihre Sach' gar wohl gethan, daß sie das Predigen durch den Kaiser verbieten ließen; die elenden Leut' sahen dagegen nicht, daß durch diese geschriebene Bekänntniß, die nun übergeben, mehr geprediget ist, als vielleicht wohl zehn Prediger hätten thun können. Christus schweigt doch nicht auf dem Reichstag, und sollten sie unsinnig werden, so müssen sie aus der Confession mehr hören, als sie von 10 Prädicanten in einem ganzen Jahr gehört hätten. Also geht es, wie St. Paulus sagt: Gottes Wort will doch ungebunden seyn. Wird es auf der Kanzel verboten, so muß man's in den Palästen hören; dürfen die armen Prädicanten nicht reden, so sprechen doch große Fürsten und Herren, in Summa, wenn Alles schweigen würde, so müßten die Steine sprechen, wie Christus sagt.“ — „Gottes Wort ist so kräftig und mächtig, daß es vielmehr blühet und sich mehret, wenn es verfolgt wird.“ — „Es will uns allein der Glaube vonnöthen seyn, damit nicht die Sache des Glaubens ohne Glauben sey.“ — „Ich ge-

he Tag und Nacht mit der Sache um; ich denke, betrachte, disputire und durchsehe die ganze Schrift, so wächset mir auch je mehr und mehr der gewisse Grund unserer Lehre; dazu werde ich von Tag zu Tag beherzter, daß ich mir, ob Gott will, nichts mehr werde nehmen lassen, es gehe darüber, wie es wolle." Auch können Personen, die ihm in jener entscheidenden Zeit nahe waren, nicht genug beschreiben, wie sehr er sich die Sache zu Herzen genommen. So schrieb Veit Dietrich, ein Nürnberger, aus Coburg an Melanchthon: „Ich kann mich nicht genugsam verwundern über Luthers treffliche Beständigkeit, Freude, Glauben und Hoffnung in diesen jämmerlichen Zeiten. Solche Stücke aber mehrt er täglich durch fleißige Uebung Gottes Worts. Es geht kein Tag vorüber, in welchem er nicht aufs wenigste drei Stunden, welche dem Studiren am allerbequemsten wären, zum Gebet nehme. Es hat mir einmal geglückt, daß ich ihn habe beten hören. Hilf Gott, welch ein Geist, welch ein Glaube ist in seinen Worten!"

Nachdem die evang. Lehre und deren Bekenner von römischkatholischen Theologen schon vielseitig und eben so ungründlichen als ungezogenen Flugschriften angegriffen worden waren, er-

hielten nun 19 Theologen den officiellen Auftrag zur Widerlegung ihrer Confession, und darunter waren gerade die bittersten Feinde Luthers und seiner Sache, als Joh. Eck, Joh. Faber (Schmidt), Joh. Cochläus, Conrad Wimpina u. a., mit welchen selbst der besser gesinnte Hofprediger des Kurfürsten von Brandenburg, D. Joh. Mensing, so unzufrieden war, daß er einmal sogar offen zu ihnen sprach: „Wenn ihr nicht anders thun wollt, so gilt's mir gleich; ich will auch meine Kappe bald von mir werfen.“ Freilich war ihnen die Confession zu mild verfaßt und sie veranlaßten daher den Kaiser, daß er am 9. Juli die protestant. Stände befragen ließ, „ob sie noch mehrere Artikel einzureichen gedächten;“ aber sie antworteten, „daß sie die übergebene Confession für hinreichend hielten, aber wenn dieselbe angefochten und Neues wider sie vorgebracht werden sollte, sie davon aus Gottes Wort weiter Bericht thun würden,“ baten um baldige Förderung, und übergaben aber doch noch zwei Schriften Melanchthons über die Mißbräuche der päpstl. Gewalt und der Kirche. Dabei versuchten die Katholischen auf alle Art, die Evangelischen unter sich zu veruneinigen und besonders den Kurfürsten von Sachsen dadurch einzuschüchtern, daß man ihm die Reichsbelehnung mit der Kurwür-

de verweigerte; doch er blieb fest in sich und treu an der guten Sache.

Inzwischen war die Confutation oder Widerlegung, die sich nur auf wenige mißverstandene oder mißgedeutete Stellen der h. Schrift, auf Aussprüche der Kirchenväter, Kirchenversammlungen und Päpste und auf das alte kirchliche Herkommen stützte, fertig und am 11. Juli dem Kaiser eingehändigt worden; allein ihrer Länge und Härte wegen wurde sie nicht gebilliget und mußte von 280 auf 12 Blätter abgekürzt und glimpflicher eingerichtet werden, so wie Faber und Eck auch noch eine besondere Widerlegung der Eingabe der zwinglischen Städte Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau über das Abendmahl (Confessio tetrapolitana) ausarbeiten mußten. Ulrich Zwingli's nach Augsburg geschickte, gedruckte Confession wurde gar nicht öffentlich angenommen.

So unangenehm indeß diese Trennung unter den Evangelischen selbst war, so hatte sie doch wenigstens das Gute, daß die Katholiken daraus erkennen konnten, es gelte bei ihren Gegnern nur der Ueberzeugung, und nicht einer mächtig machenden Verbindung.

Die umgearbeitete, lateinische Widerlegungsschrift bestand, wie die Confession, aus zwei Theilen, und es wurde Einiges in der Confes-

sion zum Schein gutgeheißen, Anderes bedingungsweise zugegeben, das Meiste und Wichtigste aber völlig verworfen. Was am meisten zu schaffen machte, war die Lehre vom Glauben und die Messe, von welcher letztern Salig so treffend sagt: „sie sey das Siegel auf dem Ringe der päpstl. Kirche, und wenn dieses verloren gehe, so wäre der Gebrauch des ganzen Ringes verdorben.“ —

Am 3. Aug. wurde endlich die Confutation in voller Reichsversammlung vom kais. Sekretär Schweiß vorgelesen, worauf eine Ermahnung an die Evangelischen zur Annahme ihres Inhalts folgte. Diese erbaten sich eine Abschrift, erhielten sie aber nur zugesagt unter der Bedingung, „daß sie sich bei ihren Eiden verpflichteten, sie Niemanden geben, noch abschreiben lassen zu wollen, so wie, daß sie sich darüber mit kais. Majestät und den kathol. Ständen vereinigen und vergleichen“ d. h. darauf nichts weiter entgegnen sollten, worauf aber selbst einige kathol. Fürsten, welche sich der schlecht gerathenen Gegenschrift nicht weniger schämen, als jenes Verlangen ungerecht finden mochten, baten, „daß darüber mit den Evangelischen weitere Verhandlungen gepflogen werden möchten.“ Der Kaiser konnte eine so billige Forderung nicht füglich zurückweisen und setzte zur weitern Berathung einen

weitern Ausschuß nieder, vor welchem der wackere Bischof von Augsburg, Christoph von Stadian, selbst unumwunden sich dahin äußerte, „daß die Lutherischen keine falschen Glaubensartikel hätten und ihr Disputiren lediglich nur wider Mißbräuche der röm. Kirche, die Niemand läugnen könne, gerichtet wäre.“ Verlegenheit und Uneinigkeit waren gleich groß, und dazu kam eine neue Unannehmlichkeit. Es war nämlich der feurige Landgraf Philipp von Hessen, der ewigen Hinhaltungen und Zänkereien müde, in der Stille von Augsburg abgereist und hatte blos seine Räthe und ein Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen zurückgelassen, worin er als Grund die Krankheit seiner Gemahlin angab, aber auch nochmals versicherte, „daß er Leib und Gut, Land und Leute bei ihm und Gottes Wort lassen wollte.“ Der Kaiser war darüber sehr ungehalten, und beschied deshalb die Evangelischen vor sich, um ihnen das Versprechen abzufordern, „bis zum Ende des Reichstags in Augsburg zu verbleiben.“ Da er jedoch nicht ganz trauete, so ließ er die Thore mit doppelter kais. Wache besetzen, auch dem Rathe befehlen, Niemanden durch die Nebenpforten des Nachts hinaus zu lassen. Als sich indeß die evang. Fürsten über diese, noch auf keinem Reichstage vorgekommene Maßregel be=

schwerten, so suchte er sich damit zu entschuldigen, „daß es wegen der blutigen Händel zwischen den teutschen und spanischen Soldaten geschehen wäre und daß dergleichen nie wieder ohne Vorwissen des Kurfürsten von Sachsen als Reichsmarschalls geschehen sollte," worauf dann auch jene Wachen wieder eingezogen wurden.

Vom 6. bis zum 13. Aug. fanden Conferenzen statt, in welchen von Seiten der Katholischen, da ihnen listige Ueberredung nicht glükken wollte, oft sehr harte Reden fielen. So entblödete sich z. B. der Kurfürst von Brandenburg nicht, dem Kurfürsten von Sachsen zu sagen, „wenn er von der neuen lutherischen Lehre nicht abstehen wolle, so würden Kais. Maj. ihm und seinen Anhängern nach Land und Leuten, Leib und Leben, Ehre und Gut, auch Weibern und Kindern trachten." Auch ließen sich die Evangelischen nicht gleichmäßig erbittern, sondern entgegneten vielmehr auf die gemachten Vergleiche und Vorschläge, „daß, wenn man ihnen das Saerament unter beiderlei Gestalt, die Priesterehe und ihre angenommenen Mißbräuche bis zu einem allgemeinen Concil frei ließe, sie in andern Punkten sich gern bequemen wollten."

Demungeachtet kam es zu keiner Uebereinkunft, und die Evangelischen trugen daher am

14. Aug. selbst darauf an, „daß die weitern Unterhandlungen von kundigen und zur Vereinigung geneigten Personen beider Theile und in geringerer, aber gleicher Zahl fortgesetzt werden möchten," welches auch angenommen wurde. Dieser weitere Ausschuß bestand aus sieben Personen von jeder Partei, nämlich 2 Fürsten, 2 Rechtsgelehrten und 3 Geistlichen; er trat am 16. Aug. zusammen und die Confession wurde Punkt für Punkt durchgegangen. Ob man aber gleich am 17. über funfzehn Artikel einig geworden war, so stieß es sich doch besonders an dem 12ten, 20sten, 21sten u. e. a. und die Katholischen schickten am 22. Aug. einen die Sache ganz entstellenden Bericht an den Kaiser, dem jedoch die Evangelischen die nöthigen Berichtigungen sogleich nachschickten.

Um den Gang der Sache also noch mehr zu vereinfachen und dadurch hoffentlich zu beschleunigen, kam man überein, „in einem engern Ausschusse zu unterhandeln," welcher aus den Protestanten, Brück, Seb. Heller und Melanchthon, katholischen Theils aber aus den Kanzlern Bernh. Hagen und Hier. Vehus und D. Eck bestanden. Die evang. Deputirten bewiesen sich wieder sehr nachgiebig. Daß aber der sanfte und Einigkeit wünschende, auch wohl zu ängstliche Melanchthon zu dieser milden Stim-

mung viel beitrug, ist außer Zweifel; aber es fand auch eben dieses zu weit gehende Nachgeben bei mehrern Ständen und auch bei dem nürnberger Rathe keinen Beifall, am wenigsten aber bei Luthern, welcher mit Melanchthons Furchtsamkeit und Nachgiebigkeit sehr unzufrieden war und sich in seinen Briefen oft sehr hart über ihn aussprach. So schrieb er z. B. an Spalatinus: „Vermahne du Philippum meinetwegen, daß er nicht Gott wende, sondern daß er streite wider die angeborene und vom Teufel im Paradies eingepflanzte Ehrgeizigkeit, Gott zu seyn," und an Jonas: „Den Philippum ficht seine Philosophie an und sonst nichts." Auch ist es allerdings nicht zu läugnen, daß Melanchthon bei den Verhandlungen über diese wichtige Sache den zu furcht- und fügsamen Hofmann machte und so aus lauter Liebe zum Frieden dem großen und heilsamen Werke leicht sehr nachtheilig hätte werden können. Daher auch Luther sehr treffend an Spalatin schrieb: „Ich höre, wiewohl mit wenig Freude, daß ihr ein fremd Werk angefangen, nämlich: den Papst und Luther zu vereinigen; aber der Papst will nicht, und Luther bittet, daß es nicht geschehe. Darum sehet zu, daß ihr Mühe und Arbeit nicht ganz vergebens anwendet; denn wenn ihr die Sache wider Beider Willen würdet ausge-

richtet haben, so werde ich euerm Exempel bald nachfolgen und Christum und Belial auch vereinigen.“ Eben so schrieb er an Jonas: „Ich will hinfort für meine Person unserm Gegentheil keines Haars breit weichen, weil ich sehe, daß die hochmüthigen, aufgeblasenen Leute mit uns nur den Narren spielen und unser spotten, und das wegen unserer Schwachheit, wodurch sie sich aufblasen und sorglos werden. Kürzt die Sache nur ab und hört auf, ferner mit ihnen zu handeln, und kommt wieder nach Haus! Sie haben die Confession, sie haben das Evangelium. Wollen sie dasselbe zulassen, ist's gut; wo nicht, mögen sie hinfahren.“

Endlich schrieb er auch an Melanchthon: „Sehet zu und gebt nicht mehr weg, als ihr habt, damit ihr nicht zu einem schweren und gefährlichen Streit gezwungen werdet zu Erhaltung des Evangelii. Ich weiß wohl, daß ihr in solchen Accorden das Evangelium allezeit ausnehmt; ich besorge aber, daß sie uns hernach für meineidig und unbeständig ausrufen werden, als die wir nicht halten, was sie begehren. Denn sie werden unsern zugegebenen Raum noch weiter und auf das allerweiteste nehmen, entgegen das ihre eng, noch enger und aufs allerengest einziehen. Summa Summarum, es gefällt mir keinesweges, daß man will

von Einigkeit in der Lehre handeln, weil dasselbe ganz unmöglich ist, so lang der Papst sein ganzes Papstthum nicht begehrt abzuthun. Es wäre genug gewesen, wenn wir ihnen die Ursachen unsers Glaubens bekannt gemacht hätten und Friede begehrt; daß wir sie aber zu der Wahrheit bekehren sollten, wie können wir das hoffen? — Und gesetzt (das ihr doch durch Christi Gnad nicht thun werdet), daß ihr etwas wider das Evangelium zuließet und also den Adler in einem Sack beschlösset, so wird D. Luther kommen und den gefangenen Adler wieder herrlich losmachen, so wahr Christus lebt.“.

Der Ehrenmann hatte recht gesehen und recht gerathen; denn ehe noch seine Warnungsbriefe ankamen, waren die Evangelischen, welche der Gegner List und ihre Gefahr immer deutlicher erkannten, genöthiget gewesen, von weitern unnützen Verhandlungen zurückzutreten, und am 31. Aug. wurde ihre letzte Erklärung vor die Stände und den Kaiser gebracht.

Dieser letztere sah das sehr ungern und da er auch ungern an einen harten Abschied ging, so ließ er am 1. Sept. seine eigene Vermittelung anbieten, jedoch unter der Bedingung, „daß zuvörderst Alles in den alten Stand gesetzt werden müßte;“ aber dieses Erbieten sowohl, als auch neue Aufforderungen am 7. und 9.

Sept. blieben ohne Erfolg, so wie die Privatunterredungen des Herzogs von Braunschweig mit dem zwar noch jungen, aber geistreichen und glaubensstarken Kurprinzen von Sachsen*) und mit dem Kanzler Brück, und die des Kanzlers Vehus mit letzterm und Melanchthon. So mußte denn ein Freih. v. Truchseß am 11. Sept. folgende neue Vertragsentwürfe übergeben: „1) Die verglichenen Artikel könnten in einen förmlichen Aufsatz gebracht werden; 2) die unverglichenen sollten beschrieben, dem Abschiede mit einverleibt und einem künftigen, aus 14 geschickten Männern zusammengesetzten Concilium überlassen werden; 3) den noch nicht zerstörten Klöstern sollte man ihre Ceremonieen, Regeln, Güter und Einkünfte bis auf das künftige Concil lassen, die leeren Klöster aber könnten mit Vorbehalt des, dem Fürsten und andern Patronen zustehenden Rechts von kaiserlichen Verordneten sequestrirt werden; die-

*) Dieser Prinz erinnerte bei dem Streite über die Nothwendigkeit des Kelchs im h. Abendmahle an das Einsetzungswort: „Trinket Alle daraus!" und als die Gegner behaupteten, daß dieses Alle sich nur auf die Priester bezöge, fiel er witzig ein: „Also heißt der Spruch: „Ihr seyd rein, aber nicht Alle," nach eurer eigenen Erklärung: Ihr Laien seyd rein, aber nicht so die Priester und Pfaffen.

jenigen, die den Orden verlassen hätten, oder daraus vertrieben worden wären, sollte man wieder einsetzen und verpflegen; 4) die Messe und Canon möchte man halten lassen, das Disputirliche aber dem Concilio überlassen; 5) wegen der Communion und Priesterehe sollten sich die Protestanten so verhalten, wie sie es gegen Gott und das Concil verantworten könnten, hernach aber sich dem Spruche des Concils unterwerfen; 6) zur Erhaltung gemeiner Ruhe möchte man in Glaubens- und Religionssachen nichts ändern, bis ein allgemeines Concil etwas Gewisses gesetzt; 7) Kurfürst von Sachsen und dessen Glaubensverwandte sollten Niemanden, als ihre eigenen Unterthanen in Schutz und Schirm nehmen und 8) sollten dieselben gleich andern Reichsständen kaiserlicher Majestät in diesen Reichstagsgeschäften schuldigen Gehorsam leisten.“ Da aber auch diese Propositionen den Protestanten nicht annehmlich scheinen konnten, so zerschlug sich damit die ganze Unterhandlung des engern Ausschusses.

Der Kaiser hatte versucht, vielleicht durch Härte und Drohungen noch etwas auszurichten und den Evangelischen unter andern vorstellen lassen, „daß sie, die von der christl. Kirche weit abgewichen wären, doch bedenken sollten, wie klein ihr Haufe wäre gegen den andern, die

der alten Religion anhingen; es käme mit der Billigkeit überein, daß der kleine Theil sich nach dem größern richte; es gebühre ihnen auch nicht, ein Concilium zu begehren, als die den letzten speierschen Abschied verworfen und dawider appellirt, welche Appellation er gleichwohl für kraftlos hielte; er begehrte darum, daß sie sich erklären sollten, ob sie noch fernere Handlung zugeben wollten? würden sie es thun, so wollte er allen Fleiß anwenden, zu endlicher Vereinigung zu gelangen, wo aber nicht, und sie gleichwohl von ihrem Vornehmen nicht abstünden, müßte er thun, was einem Beschützer der Kirche zustehe." Die Evangelischen antworteten darauf: „Wofern J. M. alle diese Händel von Anfang bekannt wären, zweifelten sie nicht, Sie würden ihnen mehr Glauben zustellen, und daß ihre Lehre in einem freien christl. Concilium, ob's mit Gottes Wort übereinstimme, sollte erkannt werden, daran zweifelten sie nicht; sie hätten auch von keinem andern Punkte des speierschen Reichsabschiedes appelliret, denn diesem, worin die Lehre des h. Evangelii unterdrückt würde; ob auch der wenige Theil dem mehrern weichen solle, sey hier nicht zu disputiren, wollten aber im künftigen Concilio ihre Handlung weitläuftiger erklären und verantworten; daß J. K. M. zwischen ihnen zu handeln sich noch

ferner bemühen wollten, dafür bedankten sie sich unterthänigst; es wäre aber aus vergangenen Handlungen genug bekannt, wie sehr sie sich gedemüthiget hätten, und J. K. M. sich dagegen verwundert, daß die Päpstlichen so viel nachgegeben, woraus erscheine, daß alle fernere Handlungen vergebens seyn würden; daß aber gleichwohl Fried' und Ruhe im Reiche unterhalten werden möchte, dazu wollten sie ihres Theils, so viel möglich, helfen und unterdessen nichts thun oder vornehmen, das sie vor einem rechten und christlichen Concilio zu verantworten sich nicht getraueten."

Kurfürst Johann und der Kurprinz machten nun Anstalt zur Abreise, aber der Kaiser ließ ersuchen, noch einige Tage zu bleiben und trug zugleich einigen Fürsten auf einen Reichsabschied abzufassen, und am 22. Sept. wurde derselbe in der kais. Residenz vor allen Fürsten und Ständen vorgelesen. Ueber die Religionsangelegenheiten war sein Inhalt folgender: „Kais. Maj. hätte des Kurfürsten von Sachsen und seiner Mitverwandten Bekenntniß, die Religion betreffend, gnädiglich angehört, darüber berathschlagt, dieselbe auch durch die h. Evangelia und Schriften mit gutem Fundament widerlegt, auch durch unterschiedliche Handlungen, so man mit ihnen gehalten, über

etliche Artikel mit ihnen verglichen; etliche aber blieben noch unverglichen hangen. Daß es nun nicht scheinen solle, man wollte sie überfallen oder übereilen, gebe man ihnen bis auf den 15. April 1531 zu bedenken, ob sie die christl. Religion, welche der Papst und die Christenheit übete, annehmen wollten; daß man unterdessen nichts Neues, was den Glauben angehe, sollte in ihren Landen drucken und verkaufen lassen, auch Niemand zu ihrer Secte überreden oder zwingen, noch auch den Römischen einige Hinderniß in ihren Ceremonieen oder Gottesdienst anthun, auch Niemand die Messe oder Beichte zu halten, oder zu hören, wie auch das Sacrament zu geben, oder zu empfangen auf ihre Weise, unter Einer Gestalt, keineswegs verhindern solle; mit J. Maj. und andern Ständen sollten sie sich berathschlagen, wie man die Wiedertäufer und die von den Sacramenten nicht recht lehren, unterdrücken möge. Und weil in der Christenheit in vielen Jahren kein allgemein Concilium gehalten worden, und gleichwohl in allen Ständen der Christenheit, insonderheit unter den Geistlichen, viel Mißbräuche und beschwerliche Dinge eingeschlichen wären, die gleichwohl Verbesserung vonnöthen hätten, so wollte er bei dem Papste, wie auch bei allen christl. Königen und Potentaten Fleiß anwenden, daß innerhalb

der sechs folgenden Monate, an einem bequemen Orte ein gemein christl. Concilium berufen werde, daß selbiges aufs förderlichste, zum längsten in Einem Jahre nach dem Berufen solle gehalten werden.

Nach erbetener kurzer Bedenkzeit entgegneten die Evangelischen darauf durch den Kanzler Brück: „Sie hätten aus dem Abschiede unterthänigst verstanden, daß ihre Confession mit den h. Evangelien sollte wiederlegt seyn worden, welches sie ganz und gar nicht zugäben; denn ihre Bekenntniß wäre dermaßen in Gottes Wort gegründet, daß sie keinesweges als unchristlich könnten geurtheilt werden, und wo (wenn) sie die Widerlegung hätten mögen in ihre Hand bekommen, wollten sie dieselbe also beantwortet haben, daß ein jeder hätte merken können, wie unmöglich es sey, ihre Confession zu widerlegen. Darauf aber nicht gar zu schweigen, hätten sie dasjenige, so viel im eiligen Verlesen sie im Gedächtniß fassen können, in einer Apologie oder Schutzschrift widerlegt, vertrauten auch, dafern J. K. M. diese Schrift beliebete anzunehmen, (welches sie aufs unterthänigste bäten und ersuchten) dieselbe in deren Erwägung selbst befinden sollte, daß ihre Bekenntniß noch unwiderlegt, und die Wahrheit bei ihnen noch in voller Kraft wäre.“

Diese, von Melanchthon verfaßte Apologie überreichte nun Brück dem Kaiser, an dessen Statt sie Pfalzgraf Friedrich annahm, aber auch auf Zuwinken des Königs Ferdinand sogleich an Brück wieder zurückgab, welcher nun also in seiner Rede fortfuhr: „Der Kurfürst und seine Mitverwandten nähmen die Artikel vom Frieden mit demüthiger Danksagung an, wollten auch demselben in allem Gehorsam nachkommen; was das Drucken und Verkaufen der Bücher anlange, wollten sie sich also verhalten, wie der Kurfürst auf dem speierschen Reichstage sich erboten; auch wäre ihre Religion keine Secte, denn was sie glaubten und hielten, wäre in Gottes Wort dermaßen gegründet, daß sie der rechte christl. Glaube, und mit nichten eine Secte zu nennen sey; sie hätten auch Niemanden zu ihrer Lehre gezwungen; die Wiedertäufer und die die Sacramente verachteten, wider die hätten sie gepredigt und sie gestraft, wollten auch fleißig verhüten, daß sie bei ihnen leicht einwurzeln sollten; und nachdem dieses der Seelen Seligkeit, oder Verdammniß betreffe, bäten sie um eine Abschrift des Abschiedes, damit sie sich darüber berathschlagen und J. K. M. auf angesetzte Zeit ihre Meinung unterthänig eröffnen möchten.“ Hierauf beschied sie der Kaiser auf den folgenden Tag zum Empfang einer Antwort.

Am 23. Sept. ließ der Kaiser den Evangelischen eröffnen: „Er könne sich nicht genugsam verwundern, daß sie, die durch die Schrift, Väter und Concilien widerlegt und verdammt wären, sich noch eine christl. Lehre zueignen dürften; wenn dem so wäre, so müßten nicht allein J. K. Maj., so viele Könige und Fürsten, sondern auch alle ihre Vorältern Ketzer gewesen seyn; das werde man ihnen nicht weiß machen; doch weil J. K. M. aus Liebe zum Frieden den Abschied also zu stellen befohlen, und sich also gedemüthigt, ja mehr, als ihm wohl geziemete, so wollte er, daß sie ihn auch annehmen sollten und bedenken, was bei Weigerungsfall daraus zu fürchten wäre; wo nicht, müßte er zu Handen nehmen, was seiner kaiserlichen Pflicht geziemete; sie sollten nur bei sich selbst erwägen, was ihnen darauf stehe, so sie nicht gehorsamten; daß auch J. K. M. Fürsten und Stände alles dabei aufsetzen würden, wie sie sich denn mit Eid dazu verbunden hätten.“ Die evang. Fürsten erwiederten: „Ihre Bekenntniß stimme mit Gottes Wort überein, daß die Pforten der Hölle selbst nichts dagegen vermöchten; auch könnten sie den Abschied, wie er da liege, mit gutem Gewissen nicht annehmen, und ersuchten, man wollte ihnen vor Allem Abschriften geben, daß sie sich darauf berathen

könnten; sie wollten sich so viel mäßigen und alles annehmen, das die Ehre des göttlichen Worts nicht zuwider und ihr Gewissen leiden möge; im Weltlichen stände Leib, Leben und Gut zu Dienst J. K. Maj.; der Bund der Fürsten mit J. K. M. käme ihnen fremd vor, hätten auch ihres Wissens dazu nicht Ursach gegeben, wolltens auch noch nicht gerne thun.“ — Des Kaisers Antwort mit neuen Ausfällen gegen den Kurfürsten und die Confession, war: „In dem Abschiede könne nichts geändert werden; nähmen sie es an, wohl und gut; wo nicht, müßte er und die andern Fürsten Rath schaffen, diese neu aufgewachsenen Secten von Grund auszurotten, denn er wollte die alte Region, Glauben und Gebrauch der Kirchen mit Macht in ihrem Stand erhalten; wer Ursach dieses Zwiespalts wäre, sey genug bekannt und hätten sie es ihren Prädicanten (Predigern) zu danken, die das Feuer genug geschürt hätten, wodurch wohl 100,000 Menschen um den Hals kommen rc.“ (Letzteres zielt auf den Bauernaufruhr 1524.) — Die Evangelischen gaben daher zum Schlusse folgende Erklärung: „Weil ihnen weder Zeit zum Berathen, noch Abschriften vergönnet worden, wollten sie auch nicht ferner anhalten; wollten derhalben ihre gute Sache dem allmächtigen Gott befehlen, in welchem alle

Hoffnung und Vertrauen ihres Heils bestände; wegen der Bauern Aufruhr hätten sie ein gut Gewissen ihrer Unschuld, und wäre zu Speier genugsam erschienen, wer Ursach davon gewesen, man thäte ihnen hierin ungleich, und wollten darüber allezeit zu Recht stehen; bäten auch, daß J. K. M. sich gegen sie nicht wollten zu Haß bewegen lassen."

Gleich darauf nahm der Kurfürst von Sachsen mit thränenden Augen von dem Kaiser, der, ihm die Hand reichend, noch zu ihm sprach: „Ohm, Ohm, das hätte ich mich zu Ew. Liebden nicht versehen!" Abschied, und reiste mit dem Kurprinzen und den beiden Herzogen von Lüneburg noch an demselben Tage ab; sie ließen jedoch einige ihrer Räthe zurück, um das Ende des Reichstags abzuwarten. Doch hatte der Kurfürst noch einen Trost mit auf den Weg bekommen, indem die Erzbischöfe von Mainz und Trier, auch der Pfalzgraf ihn versicherten, „daß dasjenige, was von einem gegen ihn und die übrigen evang. Stände bestehenden Bündnisse gesagt worden wäre, ohne ihr Vorwissen geschehen sey, daß sie auch dem Kaiser selbst erklärt hätten, daß sie keine Feindschaft gegen den Kurfürsten und seine Genossen hegten, und daß man daher auch gegen sie keinen Verdacht hegen möge."

Wie getrost und entschlossen übrigens der Kurfürst von dannen schied, davon zeugt eine Aeußerung gegen D. Link in Nürnberg, zu dem er sprach: „Lieber Doctor, greift mich meiner Nachbarn einer oder Jemand anders unter dem Schein des Evangeliums und von desselben wegen an, gegen denselben will ich mich wehren, als ich stark bin; kommt aber der Kaiser mich anzugreifen, das ist mein Herr, dem muß ich weichen. Und wie kann mir ein ehrlicheres (herrlicheres) Verderben und Sterben begegnen, denn von des Wortes Gottes wegen.“ So konnte nur ein teutscher Biedermann und frommer Christ sprechen!

Am 25. Sept. ließ nun der Kaiser abermals gesammte Stände berufen und ihnen andeuten, sich vor völliger Beendigung des Reichstages nicht zu entfernen. Ob nun wohl die Evangelischen durch die ungern gesehene Abreise ihres kräftigen Hauptes, Johann des Standhaften, und noch einiger wackern Fürsten gerade nicht kleinmüthig geworden waren, so waren doch ihre Gegner wenigstens der Mehrheit nach, durch den vorläufigen kais. Abschied und den ganzen Gang der Sache nur noch übermüthiger, ihr Sinn übelwollender, ihre Sprache bitterer geworden. Beide Theile waren fortwährend in großer Bewegung und Thätigkeit. —

Am 13. Oct. ließ der Kaiser den Abgeordneten der evangel. Städte den Reichsabschied noch einigemal vorlesen, aber ihr neues Gesuch um Abschrift davon wurde abermals zurückgewiesen. Ueber dieses wiederholte Abschlagen einer so gerechten Forderung in Beziehung sowohl auf die Widerlegung, als den Abschied war man evangel. Seits eben so unwillig, als sich die Römischen damit eine wahre Blöße gaben. Auch darüber sprach sich Luther schon früher sehr wahr und kräftig also aus: „Also ist unsere Confession, wie auch die Apologia, ausgegangen mit großer Ehre, aber der Papisten Confutation liegt und verrostet im Finstern. O wie gerne wollte ich, daß ihre Confutation an Tag kommen möchte! Wie wollten wir uns an den alten Pelz machen und denselben also schütteln, daß die Fleck darob hier und darwärts stüben sollten! Aber sie hassen das Licht, und wollen nicht hervorkommen."

Am 21. Oct. erklärten die Gesandten der evang. Fürsten im Namen ihrer Herren: „Wenn man ihnen bis zu dem versprochenen Concilium Frieden zusichre, so wollten sie dagegen dem Kaiser auch mit Geld und Leuten gegen die Türken beistehen; da jedoch der Kaiser und die römisch-katholischen Stände auf die Annahme des Abschiedes bestanden, so blieb ihnen nichts übrig,

als nochmals dagegen zu protestiren und, nachdem sie von ihren Herren weitere Befehle eingeholt hatten, am 13. und 14. Nov. Augsburg zu verlassen.

Nun erfolgte endlich am 19. Nov. die Publication des eigentlichen Reichsabschiedes, worin, nach mancherlei Beschwerden über Nichtbeobachtung des wormser Edicts, über entstandene weitere Neuerungen nach den Reichstagen von Nürnberg und Speier, und über Vereitelung auch des jetzigen zu Augsburg durch Nichtannahme des ersten Reichsabschiedes, Folgendes bestimmt wurde: „1) Es sollte im römischen Reiche gelehret werden, daß unter den Gestalten des Brods und Weins und unter jeglicher derselben der wahre Leib und Blut Christi wesentlich und wahrhaftig gegenwärtig sey; 2) das hochwürdige Sacrament sollte jedem Christenmenschen, außerhalb der Messe den Consecranten, nur unter der Gestalt des Brods gereichet und hierin keine Neuerung bis zum Concilio angefangen werden; 3) die Messen sollten mit den gewöhnlichen Ceremonieen nach dem großen und kleinen Canon (päpstl. Gesetze) gehalten werden; 4) die Kindertaufe, der Chrisam (das am Gründonnerstage geweihete Oel), die Firmelung und letzte Oelung sollten beibehalten werden; 5) die Bilder, absonderlich

der Jungfrau Maria, sollten nicht gestürmt werden; 6) der freie Wille und Ordnung menschlicher Obrigkeit sollte gepredigt werden; 7) der allein und ohne Werke (näml. äußere kirchliche) gerechtmachende Glaube sollte nicht gelehret werden; 8) die sieben Sacramente mit ihren Ceremonieen sollten behauptet werden; 9) alle Stifte, Klöster, Pfarren und Pfründen sollten bei ihren Ordnungen, Regeln, Messen, Gebeten und Uebungen geschützt, die erledigten Pfründen nach ordentlichem Maaß geschickten Personen verliehen, der Abgestorbenen Stiftungen gehalten und die Geistlichen an gebührender Visitation und Bestrafung nicht gehindert werden; 10) die Ehe der Ordenspersonen sollte nicht gestattet werden; 11) die verehelichten Priester sollten ihrer Aemter nnd Beneficien gleich nach Endung dieses Reichstages entsetzt und an ihrer Statt andere geschickte, unverehelichte verordnet werden, dergestalt, daß, wenn die verehelichten Priester ihre vermeinten Eheweiber verließen und sich christl. Ordnung und Gebräuchen wieder verglichen, ferner auch ihres Verbrechens würdige Absolution und Buße empfahen wollten, durch ihre Ordinarios auf päpstl. Heiligkeit und dessen Legaten Dispensation zu voriger Administration rehabilitiret werden könnten, die übrigen aber verwiesen und nach den Rechten gestrafet wür-

den; 12) den Geistlichen sollte kein öffentliches, uneheliches Leben, Gemeinschaft mit unzüchtigen Weibern, unehrbare Kleidung und Wandel zugelassen und die in layischer Dienstbarkeit, Schirm oder Verträgen gedungen, daraus genommen werden; 13) die geistlichen Güter sollten aus dem layischen Gebrauch gerettet und in vorigen Stand gesetzt werden; 14) kein Prediger sollte zugelassen werden, als der von dem Erz- oder Bischof examinirt und tüchtig erkannt, welcher, dem Abschied gemäß, nichts predigen sollte, was zu Bewegung des Volks, Verhetzungen und Irrungen dienete, disputirlich wäre, oder zu schimpfen, schmähen und lästern gereichte; denn ob zwar der neuern Prediger Redensart wäre, daß man das Evangelium verdrucken und vertilgen wolle, so wäre doch solches der gemeinen Stände Meinung nie gewesen, sondern hätten vielmehr Sorge und Neigung getragen, wären auch noch des christl. Gemüthes, Gottes Wort zu Mehrung christl. Liebe, Andacht und guter Werke zu pflanzen und im christl. Wesen zu erhalten, nicht aber, wie jetzund der neuen Lehre Gebrauch, nach eigenem Willen, Nutz, Neid, Hoffarth oder zur Verführung der unverständigen Layen predigen zu lassen; 15) die Prediger sollten das Volk von den Aemtern der h. Messe, Gebeten und andern guten Werken nicht

abweisen, der Jungfrau Maria und der Heiligen Fürbitten nicht hintansetzen, die gebotenen Fasttage, verbotene Speisen, Orden und Gelübde nicht verkehren; 16) die bisher in der Kirche üblichen Ceremonieen nicht abschaffen, bei Strafe Leibes, Lebens und Gutes keine Neuerungen vornehmen, da dann die Obrigkeit zur Abstrafung der Uebertreter behülflich seyn sollte; 17) ferner so sollte nichts Neues und keine Schmähschriften ohne vorherige Censur der geistl. und weltlichen Obrigkeit gedruckt und feilgehabt werden, widrigenfalls gegen die Drucker und Verkäufer die Obrigkeit, und wo diese sich darin nachlässig bezeigte, gegen sie der kais. Fiscal verfahren sollte; 18) die Bisthümer, Stifter, Klöster und derselben Güter, so unbilligerweise durch Geist- und Weltliche für sich hingenommen, oder im Bauernaufruhr abgedrungen, sollten den rechtmäßigen wieder zugestellt, die verwüsteten, abgebrochenen und verödeten wieder gebauet und aufgerichtet, und darin wieder Messe und der gewöhnliche Gottesdienst und Uebungen gehalten, und sie bei ihrer Hab' und Gütern, bei Pön des kais. Landfriedens Acht- und Oberacht, geschützet werden; 19) die bei dem alten Glauben gebliebenen, und die den Abschied angenommen, sollten sich alles kais. Schirms und Gnade zu gewarten haben; 20) ein Concilium

wollte man innerhalb 6 Monaten nach Endung dieses Reichstages ausschrieben, und aufs längste in Einem Jahre darnach anfangen; 21) inzwischen sollte ein Jeder, geistlichen und weltlichen Standes, bei seinen Renten, Gülten (Gilden), Zinsen, Zehnden, Rechten und Gerechtigkeiten bleiben, und keiner den andern des alles entsetzen, verhindern und betrüben, sondern alle und jede Ordnung, Statut, Satzung und Freiheit, die hernach gemacht, erlangt und erschlichen, sollte todt, kraftlos und nichtig seyn; 22) dieser Abschied sollte, unangesehen aller andern aufgerichteten Abschiede, in allen vollkommlich gehalten, alle Widerrede, Opposition und Appellation aufgehoben seyn, wobei denn die Stände Land und Leute zu setzen sich verpflichtet und den Fiscal gegen die Ungehorsamen und den Vigeur (die Kraft und Gültigkeit) des wormser Landfriedens hiermit bestätiget und bekräftiget haben wollten."

Melanchthon hatte also richtig gesehen oder gehöret, wenn er schon am 30. Juli an Luthern schrieb: „Wiewohl ich noch nichts Gewisses davon schreiben kann, so habe ich doch so viel Nachricht, daß ich leichtlich glaube, wir werden keinen sehr gnädigen oder gelinden Abschied erhalten." Aber obgleich der Reichstag für die Evangelischen so ungünstig und drohend ausge=

fallen war, so hatte doch auch Luther Recht, wenn er darüber schrieb: „Derselbe Reichstag ist hoch zu rühmen und zu preisen, und was daselbst verzehrt ist worden, des soll Niemand gereuen; denn Gottes Wort ist daselbst ausgerufen und verbreitet worden, wider aller Menschen Meinung, ja wider die Meinung des Papstes, auch aller Epikurer (Sinnlichkeitsmenschen). Sie wollten es dämpfen, es ging aber dagegen mehrers auf!“

Des Evangeliums fortdauernder Kampf und endlicher Sieg.

Da der Reichstag zu Augsburg so erfolglos, ja ungünstig für die Evangelischen vorübergegangen war, so hielten sie noch zu Ende Decembers 1530 eine weiter berathende Zusammenkunft zu Schmalkalden und schlossen, jedoch nur Kursachsen, Hessen, Braunschweig und Lüneburg, Anhalt, Mansfeld, zehn Reichsstädte und die Stadt Magdeburg eben daselbst im Februar 1531 einen Bund auf 6 Jahre, um sich im Falle eines Angriffs einander beizustehen und zugleich vom Kaiser die Haltung eines allgemeinen Conciliums baldigst zu verlangen. Der Kaiser, der nicht

nur von den Türken bedrängt, sondern auch wegen seiner Verhältnisse zu Frankreich und dem Papste besorgt, und dem überdieß an der Erwählung seines Bruders Ferdinand zum römischen Könige überaus gelegen war, mußte daher den evang. Ständen nicht nur die Zusicherung geben, daß in Religionssachen der Reichsfiscal nicht gegen sie verfahren solle, sondern auch, auf Vermittelung der Kurfürsten von Mainz und der Pfalz, am 23. Juli 1532 den ersten Religionsfrieden zu Nürnberg mit ihnen abschließen, durch welchen bestimmt wurde, daß „des Glaubens wegen kein Stand wider den andern handeln, sondern bis zum nächsten Concil Friede und Freundschaft herrschen sollte." Dieß war der einzige Sieg, den Kurfürst Johann der Beständige als Lohn für seine treue Anhänglichkeit erleben sollte; denn schon am 16. Aug. 1532 starb er. Doch wurde der große Verlust durch seinen Nachfolger Johann Friedrich gut ersetzt; denn er ließ nicht nur 1533 eine neue Kirchenvisitation in seinem Lande halten und viele Verbesserungen im Unterrichte einführen, sondern erklärte auch, nach Rücksprache mit seinen Verbündeten, dem Kaiser und Papste fest und bestimmt, daß das Concilium nicht, wie der Papst wollte, in einer italienischen, sondern in einer teutschen Stadt gehal-

ten und darauf nicht nach päpstl. Decreten, sondern nach Gottes Wort entschieden werden müßte.

Da indeß der Papst gleichwohl das Concil nach Mantua ausschrieb und auch überdieß der nürnberger Friede keine volle Sicherheit zu gewähren schien, dazu der 1534 von Ignatius Loyola gestiftete Jesuitenorden der Reformation eifrig entgegen zu wirken bestimmt und beflissen war, so hielten es die evangelischen Stände für nöthig, 1536 den schmalkaldenschen Bund von 1537 an wieder auf 10 Jahre zu erneuern und sodann die von Luther 1537 aufgesetzten schmalkaldenschen Artikel anzunehmen, die nicht mehr eine blos demüthige Vertheidigung, sondern vielmehr „die kräftige Erklärung einer, gleichsam schon selbstständig gewordenen Kirche" enthielten.

Diese junge Kirche, ob gleich ihrem Bunde die Katholiken den von ihnen 1538 zu Nürnberg geschlossenen sogenannten heiligen Bund entgegensetzten, erstarkte immer mehr; denn sie wurde nicht nur von einem Hauptfeinde, dem Herzog Georg von Sachsen, 1539 durch den Tod befreit, dessen Besitzungen, ob sie gleich Georg selbst für den König Ferdinand bestimmt hatte, an seinen Bruder Heinrich fielen, der schon früher der Reformation zugethan war, sondern sie gewann auch nach und nach

durch vollständigen Beitritt Friedrichs II. von Kurpfalz, Christian III. Königs von Dänemark, Joachim II. Kurfürsten von Brandenburg, der Schweizer und vieler freien Reichsstädte immer mehr an innerer und äußerer Kraft, so daß der Kaiser und seine Partei nichts dagegen unternehmen konnten, sondern der nürnberger Friede vielmehr bis 1545 öfters erneuert werden mußte. Nur ein Umstand beunruhigte und gefährdete das schöne Bündniß. Es hatte nämlich Melanchthon in der guten Absicht, zwischen den Lutheranern und Reformirten eine friedliche Vereinigung zu bewirken, 1540 in der augsburg. Confession, die Lehre vom Abendmahl betreffend, sich, selbst mit Luthers Vorwissen, Aenderung erlaubt, so daß sie auch die Zwinglianer annehmen konnten; allein damit waren Viele nicht zufrieden und es entstanden viele heftige Streite darüber, bis endlich diese veränderte Confession verworfen und nur die ursprüngliche unveränderte als Glaubensnorm anerkannt wurde.

Aber 1546 traf die evang. Kirche ein harter Schlag: „Luther, ihr muthiger Begründer und Verfechter, wurde ihr, 62 Jahre und 100 Tage alt, durch den Tod entrissen.“ Ihr größtes Licht hatte sich also endlich in ihrem Dienste verzehrt. Obgleich schon seit 1530 krän-

kelnd, hatte er doch für das große Werk rastlos fortgearbeitet, und als er seine körperlichen Kräfte immer mehr abnehmen fühlte, äußerte er selbst in einem Briefe sein Verlangen nach Ruhe also: „Ich alter, abgelebter, fauler, müder, kalter und nun auch einäugiger Mann hoffte doch nun ein wenig Ruhe zu haben; so werde ich aber dermaßen überhäuft mit Schriften, Reden, Thun und Handeln, als ob ich nie etwas gehandelt, geschrieben, geredt und gethan hätte. Ich bin der Welt müde, und die Welt meiner; wir sind also leicht zu scheiden, wie ein Gast, der die Herberge quittiret. Darum bitte ich um ein gnädiges Stündlein und begehre des Wesens nicht mehr." Bald wurde sein frommes Sehnen gestillt, und zwar selbst in seiner geliebten Vaterstadt Eisleben, wohin ihn die Grafen von Mansfeld eingeladen hatten, um ihre Erbschaftsangelegenheiten mit schlichten zu helfen. Am 18. Febr. schloß sich sein Auge im Glauben hier zum Schauen dort. Der Kurfürst von Sachsen ließ die Hülle des großen, frommen Geistes nach Wittenberg bringen und sein Ruhekämmerlein in der Schloßkirche sinnvoll nur durch die Inschrift: „D. Martin Luther" bezeichnen. Bedurfte es mehr als Solches für einen Solchen? Wie viele Thränen des Dankes mögen seitdem von den häufigen Besuchern

an dieser ehrwürdigen Gruft geflossen seyn! Sprach doch selbst sein Feind, Carl V., als er 1547 Wittenberg eingenommen hatte, und man ihn aufforderte, „Luthers Leichnam verbrennen zu lassen,“ von der Macht großen Verdienstes ergriffen, die kaiserlichen Worte aus: „Luthers Gebeine mögen liegen bleiben! Ich führe Krieg mit den Lebendigen und nicht mit den Todten.“ König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, dieser echt evangelische teutsche Fürst, setzte 1821 in dem ähernen Standbilde Luthers auf dem Marktplatze zu Wittenberg ein Ehrendenkmal dem großen Reformator und — Sich.

Wohl Luthern, daß er keinen Religionskrieg erlebte; dem, was auch sein Mund im gerechten Unwillen oft hitzig aussprach, sein wohlwollendes Herz doch stets abhold geblieben war. Die große Kirchenversammlung zu Trident, die schon 1545 eröffnet worden war, hatte bereits 1546 einige Verdammungsaussprüche gegen die Protestanten ergehen lassen; der neue, wenig besuchte Reichstag zu Regensburg 1546 und ein neues Religionsgespräch waren erfolglos geblieben; der Kaiser hatte mit Frankreich Friede, mit den Türken Waffenstillstand ab- und an den, ihn unterstützenden Papst sich wiederum enger angeschlossen; der evang. Bund war in sich kälter und loser geworden — lauter Umstände, wel-

che der römischkatholischen Partei Muth und Hoffnung einflößen mußten. Beide Theile rüsteten sich und als der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen in die Reichsacht erklärt worden waren, begannen diese 1546 den Kampf. Aber da der Herzog Moriz von Sachsen, auf Veranlassung des Kaisers, die sächs. Kurlande weggenommen hatte, so mußte Johann Friedrich dahin zurück; der Kaiser folgte ihm mit einem starken Heere nach und nahm nach der Ueberrumpelung des sächs. Lagers bei Mühlberg am 24. April 1547 ihn sogar gefangen; konnte aber das gegen ihn ausgesprochene Todesurtheil*) vollziehen zu lassen nicht wagen, ob er sich gleich auch nicht entblödete, den unter heuchlerischen Versprechungen zu sich gelockten Landgrafen von Hessen ebenfalls gefangen nehmen zu lassen. Indeß das Unrecht entging auch hier der Strafe nicht; denn eben der Moriz, der ihm behülflich gewesen war, so gern er auch Johann Friedrichs Unglück sah, konnte doch die gegen

*) Der Kurfürst entgegnete bei dessen Ankündigung blos: „Ich hätte doch gemeint, der Kaiser würde gnäger mit mir verfahren" und sprach dann zu dem mit ihm Schach Spielenden ruhig: „Weiter im Spiel!" und von diesem, so wie auch gegen Moriz edlen Benehmen erhielt er den Beinamen: der Großmüthige.

seinen Schwiegervater Philipp begangene Falschheit und Gewalt nicht verschmerzen und harrte nur auf Gelegenheit zur Rache. Diese fand sich bald. Es hatte nämlich der Kaiser 1548 eine Vorschrift erlassen, wie es bis zu der Entscheidung einer allgemeinen Kirchenversammlung einstweilen (daher das Interim genannt) gehalten werden sollte; allein damit waren weder die Katholischen, noch die Evangelischen zufrieden, welche letztere, die List durchschauend, daher sagten: „Das Interim, das Interim, das hat den Schalk hinter ihm!" Moriz nahm dieses nicht an, sondern gab seinem Lande ein anderes glimpflicheres, das Leipziger genannt, und der Kaiser, der den Herzog bei der Belagerung von Magdeburg gebrauchte und zu seinem eigenen Schaden unterstützte, mußte es geschehen lassen. Nach der Capitulation Magdeburgs verlangte nun Moriz die Freilassung Philipps und Johann Friedrichs, und als der Kaiser dies verweigerte, da griff Moriz an und drang bis Insbruck vor, wo er Karln wol selbst hätte fangen können, wenn er gewollt hätte. Dieser, auch von Frankreich neu bedroht, mußte nun die beiden gefangenen Fürsten freilassen und in einen zu Passau zu haltenden Congreß willigen, auf welchem am 2. Aug. 1551 der den Evangelisch-Lutherischen günstige passauer

Vertrag abgeschlossen wurde, worauf aber erst am 26. Sept. 1555 der augsburgische Religionsfriede folgte, wodurch ihnen völlige Religionsfreiheit und Gleichheitsrechte zuerkannt wurden. Kaiser Karl V. vertauschte hierauf 1556 aus Verdruß seinen Thron mit einem Kloster, worin er 1558 starb. — Nun erst war eine geistlich und weltlich anerkannte evangelisch-protestantische Kirche ins wirkliche Leben getreten.

Aber ihr Kampf war noch nicht vorüber; denn die Synode zu Trident und Trient arbeitete ihr 18 Jahre lang, obgleich mit manchen Unterbrechungen, fortwährend entgegen, und endete, da die Evangelischen nichts mehr mit ihr zu schaffen haben wollten, 1563 mit dem unchristlichen Ausrufe: „Verflucht seyen alle Ketzer!" wodurch man also diese liberalen Katholiken selbst von sich stieß und ihre Trennung in eine abgesonderte Kirche erst ganz bestätigte.

Weit schlimmer jedoch waren die Uneinigkeiten in ihrem eigenen Innern. Hatte sich schon Melanchthon, in der Ansicht vom Abendmahle, den Reformirten genähert, so geschah es, nach seinem Tode 1560, von andern Lutheranern noch mehr, und diese Kryptocalvinisten oder geheimen Anhänger an Calvins Lehre wurden nun

heftig verfolgt, zum Theil sogar hingerichtet, wie z. B. selbst der sächs. Kanzler Nic. Crell. Zu endlicher friedlicher Vereinigung ließ Kurfürst August von Sachsen, der schon den augsburg. Religionsfrieden zu Stande gebracht hatte, 1577 von 12 Theologen die **Formula Concordiae** oder Eintrachtsformel ausarbeiten, welche auch 1580 von vielen evang. Ständen unterschrieben wurde; allein die Eintracht blieb doch fern, so wie auch in der reformirten Kirche Zwietracht eingerissen war, besonders durch Jacob Armins Auftreten gegen die Lehre Calvins von der Prädestination, bis 1618 Armins Lehrsätze auf der Synode zu Dordrecht verworfen wurden. — Diese Uneinigkeit in beiden evang. Parteien gab den Römischen neuen Muth, und sie betrachteten den zugestandenen Religionsfrieden als nicht mehr geltend. Dies nöthigte die Evangelischen, 1610 eine Union zu Hall in Schwaben zu errichten, gegen welche die Katholischen ihre Ligue zu Würzburg schlossen, und die Jesuiten waren dabei besonders thätig.

So kam es denn endlich zu dem, Teutschland verheerenden, dreißigjährigen Kriege, der das ganze Gebäude der Reformation wieder einzustürzen drohete. Die Evangelischen in Böhmen hatten vom Kaiser Rudolph II. den Ma-

jestätsbrief, der ihnen Religionsfreiheit zusicherte, erzwungen, aber sein Bruder und Nachfolger Matthias wollte ihnen dies Recht wieder entziehen. Da griffen sie 1618 zu den Waffen, erkannten den 1619 succedirten Ferdinand II. nicht mehr als König von Böhmen an, sondern wählten dazu Friedrich V. Kurfürsten von der Pfalz. Allein dieser wurde, nachdem er am 8. Nov. 1620 auf dem weißen Berge bei Prag eine Schlacht verloren hatte, in die Acht erklärt und seiner Länder beraubt, und der Kaiser strebte nun, das ganze evangel. Teutschland wieder zu unterdrücken. Zwar hatten die niedersächsischen protestant. Fürsten, im Bund mit Christian IV. König von Dänemark, sich widersetzt; aber, nachdem sie von Wallenstein, nachherigem Herzog von Friedland, 1626 bei Lutter im Braunschweigischen aufs Haupt geschlagen worden waren, mußten sie 1629 endlich doch einen demüthigenden Frieden eingehen, und der Kaiser trat schon mit seinem Restitutionsedicte auf, nach welchem die Protestanten Alles wieder verlieren sollten. Dies Unglück würde auch sicherlich über sie gekommen seyn, wenn nicht der Religionsverwandte edle Schwedenkönig Gustav Adolph dazwischen gekommen wäre. Mit einem zwar kleinen, aber frommmuthigen, wenn auch

wild hausenden Heere eilte er 1630 zur Hülfe herüber, drang mächtig vor, schloß mit Frankreich und mehrern teutschen Fürsten ein Bündniß, vernichtete des grausamen Tilly Heer 1631 in der Schlacht bei Leipzig, ward nur durch Wallenstein vom Eindringen in Oesterreich aufgehalten und fand am 6. Nov. 1632 in der Schlacht vor Lützen leider! schon den Tod. Doch die Schweden wurden dadurch nur erbitterter und unter des Kanzlers Axel Oxenstierna Leitung setzten sie mit Herzog Bernhard von Weimar und unter ihren tapfern Feldherren Banner und Torstenson den Kampf um so glücklicher fort, da der Hauptfeind Wallenstein 1634 ermordet worden und Ferdinand II. 1637 gestorben war. Da aber des letztern Nachfolger Ferdinand III. sammt seinen Bundesgenossen, den Baiern, nun zugleich auch durch die siegreichen französischen Marschälle Turenne und Condé hart bedrängt wurde, so mußte er die Waffen niederlegen und es kam, obgleich erst nach siebenjährigen Unterhandlungen und trotz aller Entgegenstrebungen des Papstes und der Jesuiten, doch 1648 zu einem sehr wichtigen und wohlthätigen Frieden, welcher, da er zu Osnabrück mit Schweden, und zu Münster mit Frankreich abgeschlossen wurde, der westphälische Friede genannt wird. Er ko-

stete zwar dem teutschen Reiche einige Abtretungen an das hülfreiche Schweden und Frankreich; allein, abgerechnet, daß er die Leiden eines 30jährigen blutigen und verderblichen Krieges endete, ward er, als Reichsgrundgesetz, in doppelter Hinsicht heilsam, nämlich in politischer für die teutschen Fürsten, deren Hoheitsrechte er sicherte und deren Ländern er durch Säcularisationen d. h. Einziehung geistlicher Besitzthümer, entschädigenden Zuwachs verschaffte, und in religiöser, indem er den Evangelischprotestantischen beider Parteien freie Uebung ihrer Bekenntnisse und gleiche Rechte mit den Katholischen gewährte.

Des Evangeliums fernere Verfolgung, innere Gährung, freie Entwickelung.

Papst und Kaiser nebst ihren Anhängern konnten den Sieg des Evangeliums nicht verschmerzen und strebten daher immer fort, dessen Früchte wieder zu rauben oder wenigstens zu schmälern. Die Päpste konnten freilich nicht gewaltsam gegen die verhaßten Protestanten verfahren, aber ihre Verketzerungen und geheimen Ränke, wobei ihnen die Jesuiten besonders hülfreich waren, dauerten fort, und indem sie auf der einen Seite Proselyten oder Ueberläufer zu-

rückzulocken suchten, hetzten sie auf der andern die Fürsten gegen die neue Kirche auf. Zwar konnten jetzt keine so ganz grausamen Verfolgungen mehr stattfinden, wie früher gegen die Waldenser und Albigenser in Italien und Frankreich v. 1160 und 1530 und 1622, die Wiclefiten in England und die Hussiten in Böhmen v. 1360 und 1415, die Evangelischen in Teutschland zur Zeit des Interim v. 1548, in den Niederlanden durch Philipp II. und den Herzog von Alba v. 1568, in Frankreich (wo sie Hugonotten d. i. Nachtwandler gescholten wurden) v. 1572 (die pariser Bluthochzeit in der Bartholomäusnacht am 24. Aug.), in Steiermark und Kärnthen, Böhmen und Oesterreich v. 1600, 1602, 1603 und 1621, in Polen v. 1611, in Irland v. 1641; aber doch gab ihnen auch der westphäl. Friede noch nicht völligen Schutz gegen harte Bedrückungen und Mißhandlungen. So v. 1652 an in den kaiserlichen Staaten, besonders auch in Ungarn und Siebenbürgen v. 1665, wo man besonders die Prediger verfolgte, ja mehrere sogar nach Neapel abführen und dort auf die Galeeren schmieden ließ; so v. 1685 in Frankreich, nach Aufhebung des Edicts von Nantes, durch welches die Reformirten 1598 freie Reli-

gionsübung erhalten hatten; so v. 1681 und vorzüglich 1731 in Salzburg; so v. 1688 und 1719 in der Pfalz u. a. teutschen kathol. Ländern. Ueberall versuchte man es, die Evangelischen wieder in den Schoos der römischen Kirche zurückzuführen, und wenn es nicht gelang, sie in ihrem Kirchen- und Schulwesen und selbst in ihren bürgerlichen Rechten so zu beschränken, daß viele Bewohner jener Länder zum Auswandern gezwungen waren. Aber eben dieß gereichte den verblendeten Regierungen selbst zum größten Schaden; denn sie verloren in diesen Vertriebenen gerade ihre gebildetsten, sittlichsten, betriebsamsten Unterthanen, welche Preußen, Sachsen und andere Staaten, wo sie willig aufgenommen wurden, durch ihre Geschicklichkeit und Thätigkeit in verschiedenen Gewerben zu großem Nutzen gereichten. Uebrigens ist es bekannt, daß auch in spätern Zeiten und bis auf den heutigen Tag die evangelische Kirche in vielen katholischen Ländern öffentlich nicht anerkannt und geduldet ist oder selbst in solchen, wo dies der Fall ist, doch immer noch als eine abtrünnige und ketzerische verachtet, angefeindet, zurückgesetzt und gedrückt wird. Die Beweise davon liegen offen vor Augen, und wir können uns daher weiterer Andeutungen um so mehr enthalten, als unsere Kirche sich ihres in-

nern Werthes zu bewußt ist und ihr Geist, der Geist des sanften Evangeliums, gern auch der Sünden Menge in Liebe zudeckt.

Möchte nur auch im Innern der evangelischen Kirche der echte Geist des Evangeliums, der sich, bei allem Forschen und Streben nach Wahrheit und Freiheit, in Liebe, Eintracht und Duldsamkeit kund thut, immer geherrscht haben oder wenigstens endlich herrschend geworden seyn! Ach, es geschah aber leider schon früh und fortwährend so manches, wodurch das heilige Band gelockert, das heilige Werk gehindert wurde! — Daß schon 1575 zwei evang. Doctoren, Jacob Schmidln und Martin Krause, den sonderbaren Einfall hatten, die augsburg. Confession an Jeremias, den Patriarchen von Constantinopel, zur Prüfung und wahrscheinlich Genehmigung, dem röm. Papste zum Trotze, zu senden, war gewiß ohne Mitwissen und Zustimmung der Häupter ihrer Partei geschehen; allein wenn auch die am 15. Mai 1576 unterzeichnete Antwort mehr beifällig gewesen wäre, so würden doch die Evangelischen sich wol gehütet haben, ihren Glauben dem Zwange eines neuen Papstes zu unterwerfen. — Unangenehmer war die Entstehung von mancherlei Secten und Streitigkeiten darüber, (welches Uebel jedoch nicht nur in der lutherischen, sondern auch in

der reformirten, ja selbst katholischen Kirche statt fand) über welche hier etwas zu sagen nicht Raum und noch weniger Noth ist, da sie den großen Gang der Entwickelung der reinen Lehre nur beflecken, aber nicht aufhalten konnten, und selbst der weit bedenklichere Kampf zwischen den Lutheranern und Reformirten verlor im Verlaufe der Zeit immer mehr von seiner Bitterkeit, so daß er jetzt sogar als beendiget betrachtet werden kann. — Weit drohender, obgleich im Ganzen und am Ende heilsam, ward der Kampf der Philosophie und Mystik. Allerdings hatten die Reformatoren in Beziehung auf reine Religionsansichten und rechte Kirchengebräuche noch nicht ganz aufräumen können, und Luther und andere helle Köpfe hatten deß auch gar nicht Hehl, daß sie der reifern und ruhigern Folgezeit noch manche Verbesserung überlassen müßten. Dieß erfolgte auch wirklich und zwar durch Philosophen und Theologen gemeinschaftlich, indem erstere auch über die Wahrheiten der Religion nachdachten und nachdenken lehrten, letztere aber zugleich auch durch höher gestiegene Sprachkunde und Wissenschaft so manches in den heil. Schriften richtiger zu verstehen und zu erklären vermochten. Besonders galt der Kampf dem, die Vernunft und das Christenthum eben so entehrenden, als die Sittlichkeit untergrabenden und

das Lebensglück störenden Aberglauben; nur Schade, daß manche Philosophen als solchen auch jeden religiösen oder Offenbarungsglauben betrachteten, bespöttelten, bekämpften. Indeß, wie auch, besonders von einigen Engländern und Franzosen, das Evangelium giftig angegriffen und obschon es während der französischen Revolutionstollheit sogar völlig abgeschafft worden war, das Göttliche erhielt sich durch alle Stürme, und wird sich erhalten, so lange Geist und Herz der Menschen in Wahrheit und Tugend die höchsten Güter des Lebens finden werden, und das heißt so viel, als — ewig.

Aber freilich kann das Evangelium nur dann allgemeine Achtung und ewige Dauer haben, wenn es rein, wie es der göttliche Meister gab, erhalten wird, in welcher Gestalt es gewiß alle Ansprüche der Vernunft und alle Bedürfnisse des Gemüthes befriedigen kann. Doch so viel sich auch die Reformatoren bemüht hatten, richtigere Glaubensansichten zu verbreiten und reinchristlichen Sinn und Wandel zu fördern, so wenig gelang es ihnen gleich und ganz. Die Theologen selbst konnten Schale und Kern noch nicht genug unterscheiden, und daher sorgten, wirkten, stritten sie lange Zeit mehr für den religiösen Glauben, in welchem nun einmal völlige Uebereinstimmung vielleicht nie eintreten wird,

ja kann und soll, als für das religiöse Leben, welches durch frommen Sinn und Wandel eigentlich das wahre Wesen und den hohen Segen der Religion ausmacht. Wie schon früher Luther und die ihm gleichenden Geisthellen und Herzvollen, fühlten diesen Mangel auch später fromme Männer, z. B. in Teutschland Johann Arnd, Philipp Jacob Spener, August Hermann Franke u. a. m. und suchten daher durch wörtliche und schriftliche Belehrungen die Religion mehr zur Sache des Herzens und Lebens zu machen. Wenn sie jedoch schon selbst auf die Gefühle einen zu hohen Werth legten, so gingen ihre Nachahmer, wie dieß stets der Fall ist, noch weiter und die Religiosität artete bei Einzelnen und bei ganzen Vereinen nach und nach in leere Frömmelei oder sogar tolle Schwärmerei aus. (Pietismus, Mysticismus, Fanatismus.)

Daß doch die Menschen so selten oder fast nie die goldene Mittelstraße halten können!

Selbst unsere neueste Zeit ist von dem letztgenannten Fehler noch nicht frei geworden, im Gegentheil scheint sie, nach frühern lichten Zwischenräumen, in denselben wiederum zurückfallen zu wollen, und daher so manche unchristliche und unselige Bewegungen und Fehden, deren sich ein so hochgebildetes Zeitalter billig schämen sollte. Zwar hat das Evangelium, wie es jetzt

da steht, keine offenbaren Verächter und Widersacher mehr; denn wer müßte sich dessen gegen eine solche Lehre des Lichts und der Liebe nicht schämen? Aber doch wird der freundliche Bund, zu dem es Alle vereinigen soll, will und kann, in unsern Tagen wieder durch zwei Parteien, die sich feindselig gegenüber stehen, nicht wenig gehindert und getrübt, nämlich durch den Kampf zwischen Rationalisten und Supernaturalisten, von welchen letztere eine Abart die Mystiker sind. Die Rationalisten oder Denkgläubigen behaupten nämlich, daß in Sachen der Religion und folglich auch beim Gebrauche der Bibel die Vernunft als Wegweiserin und Richterin dienen müsse, und insofern die gemäßigten und bescheidenen unter ihnen darum der Göttlichkeit der Offenbarung durch Jesus Christus keinesweges zu nahe treten, muß Jeder, der die Vernunft als eine hohe Gottesgabe und des Menschen höchstes Vorrecht betrachtet, ihnen um so mehr beipflichten, als nur auf diesem Wege eine, von Jesus selbst verlangte, Verehrung seines himmlischen Vaters im Geiste und in der Wahrheit stattfinden kann, und Jesus selbst Matth. 6, 23. spricht: „So aber das Licht, das in dir ist, (das ist doch die Vernunft?) Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß (Unwissenheit) selber seyn!“ So wie Paulus

1. Theß. 5, 21. auch auffordert: „Prüfet Alles und das Gute behaltet.“ Uebrigens ist es eben diesen Rationalisten einzig darum zu thun, daß die h. Schrift durch den Gebrauch der Vernunft, und durch gründliche Kenntniß der Sprachen, Geschichte und anderer Hülfswissenschaften möglichst richtig verstanden und somit ihre Lehren sicherer geglaubt und ihre Vorschriften freudiger befolgt werden; und die Andersdenkenden thun ihnen daher sehr Unrecht, wenn sie dieselben als Naturalisten, welche nur von einer natürlichen Religion wissen wollen, oder als Deisten, die zwar an einen Gott, aber nicht an dessen Offenbarung durch Jesus Christus glauben, ja vielleicht sogar als Atheisten oder Gotteslaugner verschreien und verdammen. — Die Supernaturalisten, welche an eine unmittelbare und übernatürliche Offenbarung und Wirksamkeit Gottes glauben, verwerfen zwar auch in Religionssachen den Gebrauch der Vernunft nicht ganz, sondern behaupten nur, daß sich dieselbe den höhern und geheimnißvollen Offenbarungen des Christenthums, als welche sie nie ergründen könne, mit unbedingtem Glauben unterwerfen müsse, und diese sind in der Regel billig und duldsam in ihren Urtheilen und Aeußerungen über Andersglaubende. — Mystiker dagegen sind diejenigen, welche der Vernunft und ihrem

Gebrauche gar keine Rechte zugestehen, sondern sich nur einer Gefühlsreligion hingeben, auch in dem Natürlichsten Uebernatürlichkeit, in dem Gewöhnlichsten Geheimnißvolles finden, und besonders in den Lehren von der Eingebung der heil. Schriften, von dem natürlichen Verderben des Menschen, von der Erlösung durch Jesus Christus, von den Wirkungen des h. Geistes u. dgl. m. sich die vernunft- und schriftwidrigsten Uebertreibungen erlauben, ja durch ihr beständiges Dringen mehr auf starkes Glauben, als frommes Leben, und durch ihre falschen Vorspiegelungen von Begnadigung der Sünder blos durch fremdes Verdienst der wahren Religiosität nicht selten gerade in den Weg treten. So viel sie übrigens starken Glauben zur Schau stellen, so wenig thätige Tugend zeigen sie gewöhnlich im Leben, und so himmlischsüß ihr frömmelndes Wort oft klingt, so höllischbitter ist nicht selten ihr innerer Sinn. Sie sind die protestantischen Pharisäer und Jesuiten, die sich nicht blos damit begnügen, über das vermeintliche Verderben der Welt zu seufzen, sondern auch jeder freien Geisteserhebung entgegenstreben und, wo sie dies nicht können, verdammen, verketzern, verfolgen, ja wol, wenn es in ihrer Kraft stände, bis zu wilden Fanatikern oder Religionswahnsinnigen hinabsinkend, für die vermeintli-

chen Ungläubigen wieder Ketten schmieden und Scheiterhaufen aufbauen könnten, und das alles — zur Ehre Gottes und Jesus.

Doch Gottes und Jesus Werk stehen fest! Wir haben ein ewiges Evangelium! Mögen das himmlische Licht Feinde außen und Feinde innen bedrohen; auslöschen werden sie es nie. Es ist zu hell geworden im Reiche der Geister, und um das heilige Feuer, neu angezündet von den Reformatoren, stehen noch zu viele treue, fromme, muthige Wächter, als daß irgend eine Macht, und wäre es die Macht der Hölle, es uns je wieder rauben könnte. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei gekommen! So laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts! (Röm. 13, 12.)

Des Evangeliums ernster Ruf an unsere Zeit.

Noch tönt er herüber, dieser allgemeine ernste Ruf, aus dem Schlusse des vorhergehenden Abschnittes vom Munde des Apostels des Herrn. Ja, auch von unserer Zeit, in Vergleichung mit der frühern, kann man, Gott sey Dank! sagen: Die Nacht ist vergangen! Der Unwissen-

heit, des Aberglaubens, der Schwärmerei, der Rohheit, der Sittenlosigkeit und alles des daher stammenden Elendes viel ist verschwunden. Der Tag ist herbei gekommen! Es hat sich der Lichtgeist eines vernünftigen Denkens, frommen Glaubens, thätiger Liebe, sittlichen Wesens, wissenschaftlicher Bildung, gesellschaftlicher Verfeinerung, gemeinnützigen Aufstrebens, froheren Lebensgenusses hoch erhoben, weit verbreitet. Wem verdanken wir das alles am meisten? — Dem Evangelium!

Aber ach! noch ist's nicht ganz so, wie es seyn könnte und sollte. Noch lagert hier und da Finsterniß und Druck schwer auf den Geistern! Noch ist hier und da erst Dämmerung, höchstens Morgenroth aufgestiegen; aber der volle Tag noch nirgends, der Tag der Wahrheit und der Liebe, des Friedens und der Freude im heiligen Geiste! Ihr wünscht ihn herauf, evangelische Brüder, diesen schönen, freundlichen, wonnigen Tag? Wohl! Der Vater des Lichts will ihn euch geben! Seine Sonne ist zum noch höhern Aufgange bereit! Aber ihr selbst müßt sie heraufführen, und ihr könnt es, wenn ihr nur des Evangeliums Ruf hören wollt! So hört denn den heiligen Doppelruf! Es ist Gottes Ruf! — „Laßt uns ablegen die Wer-

ke der Finsterniß!" Ja, immer mehr laßt euch die Wahrheit frei machen, frei von herrschendem Aberglauben, von entehrender Unwissenheit, von alter Religionsgleichgültigkeit, von herzloser Feindseligkeit, von roher Sinnlichkeit, von verderblicher Unsittlichkeit! — „Laßt uns anlegen die Waffen des Lichts!" Ja, immer mehr rüstet euch, Ihr, die Ihr evangelisch seyd, mit des Glaubens hellerm Lichte und hoher Kraft, mit der Vernunft und des Verstandes schützender Bildung, mit des Herzens edler Güte, mit des Gefühles zarter Sanftheit, mit der Sitten reiner Einfalt, mit der Bruderliebe reichem Schatze, mit der Tugend heiligem Panier, mit der Gottseligkeit festem Frieden!

Allen, Hohen und Niedern, Gelehrten und Ungelehrten, Reichen und Armen, Alten und Jungen, allen gilt dieser heilige Ruf des Evangeliums. Hört ihn stets, hört ihn an diesem festlichen Jubeltage seines vor 300 Jahren frei und froh abgelegten Bekenntnisses ganz besonders in folgenden sechs Stimmen des h. Evangeliums!

Erster evangelischer Ruf.

Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der

Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes! Col. 1, 12. 13.

Evangelische Christen, es gab eine traurige Zeit, wo eure Vorfahren unter der Obrigkeit der Finsterniß seufzten, wo Gottes Wort von Menschen geraubt, verdunkelt, entstellt war. Ihr aber seyd wieder versetzt worden in das Reich seines lieben Sohnes; Ihr seyd wieder zu einer richtigern Erkenntniß und reinern Uebung des wahren Christenthums gelangt. O darum danket zuvörderst Gott, dem Vater des Lichts, der euch tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, der euch den freien Gebrauch eurer Vernunft und eurer Bibel wieder verschafft und dadurch zu heiterm Glauben, heiligem Wandel, himmlischen Frieden erhoben hat! Aber danket auch den edlen Werkzeugen, die Gott einst zur Hülfe ausersehen und ausgerüstet hat, den lichtfrommen Lehrern, welche, auf Eigenes an Macht, Ansehn und Gewinn edel verzichtend, wider die drückende Geistes- und Gewissenstyrannei das freie Wort zu erheben wagten; den frommmuthigen Fürsten, welche das heilige Werk stützten und schützten; den vernünftig-erstarkten Völkern, welche das Bessere begriffen, er-

faßten, förderten, vertheidigten! Danket dem Sachsen- und Schweizer-Lande, wo das Licht zuerst aufstrahlte und ein heiliger Muth die unheiligen Fesseln brach!

Zweiter evangelischer Ruf.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach! Hebr. 13, 7.

Könntet ihr, evangelische Christen dieser Zeit, der Trefflichen, die bei dem Werke der Reformation auch für euch sorgten, kämpften, duldeten, siegten, gedenken, ohne ihr Ende, ihre herzvolle Treue und Ausdauer zu bewundern, ohne euch verpflichtet, erweckt zu fühlen, ihrem Glauben nachzufolgen? Noch ist der große Kampf nicht beendiget; noch dem reinen Evangelium der volle Sieg nicht errungen; noch stehen der guten Sache äußere und innere Feinde entgegen; noch muß sie auch euern Muth und eure Kraft in Anspruch nehmen. Um diese zu beleben, zu heben, zu stärken, schauet zurück auf die ehrwürdigen Anfänger und Vorkämpfer; Ihr Fürsten, auf die erhabenen Ahnen; ihr Lehrer, auf die ehrwürdigen Muster; ihr evangelischen Christen alle, auf die un-

vergeßlichen Vorgänger! An ihrem Beispiele entzündet euern Eifer, stärket eure Kraft, belebt eure Hoffnung! In ihre rühmlichen Fußtapfen tretet und schämet euch des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. (Röm. 1, 16.)

Dritter evangelischer Ruf.

Lasset uns halten an dem Bekenntniß und nicht wanken! Hebr. 10, 23.

Ach, es gab früh schon Untreue, und gibt deren leider noch, die zur Zeit der Anfechtung abfallen! O der armen Schwachen, die in schwärmerischer Ueberspannung sich vom Wesen zum Scheine wenden, das edle Einfache mit dem prunkenden Tande vertauschen; die durch listige Lockung aus der Freiheit in die Sclaverei zurückkehren; die vielleicht blos äußern vergänglichen Vortheilen ihre Geisteswürde, ihren Seelenfrieden aufopfern! Nicht so Ihr, ihr Bessern! Nein, wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark! (1. Cor. 16, 13.) Keine sinnliche Täuschung, kein zugeflüstertes Schmeichelwort, kein dargebotener Gewinn, kein angedrohetes Uebel, keine irdische Macht laßt euch besiegen! Nein, übet eine gute

Ritterschaft, und habet den Glauben und gutes Gewissen, welches Etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch gelitten haben! (1. Tim. 1, 18. 19.) O es ist ja ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade! (Hebr. 13, 8. 9.) Darum ein Jeglicher, worinnen er berufen ist, darinnen bleibe er vor Gott. (1. Cor. 7, 24.) Denn nur wer beharret bis an das Ende, der wird selig. (Matth. 24, 13.)

Vierter evangelischer Ruf.

Lasset uns wachsen in allen Stükken an dem, der das Haupt ist, Christus. Ephes. 4, 15.

Evangelische Christen, ein heiliges und heilsames Werk haben die auserwählten Werkzeuge Gottes, Luther und Zwingli, für euch begonnen; aber es war doch immer nur Anfang, nur Grundlage.*) Jede Folgezeit mußte fort=

---

*) Heißt es doch am Ende der augsburg. Confession selbst ausdrücklich: „Dieß sind die fürnehmsten Artikel, die für streitig geachtet werden. Denn wiewohl man viel mehr Mißbräuche und Unrichtigkeit hätte anziehen können, so haben wir doch, die Weitläuftigkeit und Länge zu verhüten, allein die fürnehmsten vermeldet, daraus die andern leichtlich zu ermessen.“

setzen, fortbauen. Viel habt ihr gethan; aber viel ist noch immer zu thun übrig. Der Reformation Bahn hat nur da ihr Ziel, wo Jesus Christus selbst in seiner göttlichen Wahrheit und Klarheit steht. Vorwärts, aufwärts strebt Ihm zu! Darum, ihr evangelischen Fürsten, die ihr euch als oberste Bischöfe der Kirche in euern Staaten betrachtet, seyd zuvörderst ihre muthigsten Beschützer, ihre treuesten Pfleger! Schließt einen wahrhaft heiligen Bund um den Gottesbau der evangelischen Kirche!*) Schirmt das Licht, das in ihr leuchtet, fördert es durch immer zweckmäßigere Belehrung der Erwachsenen und der Jugend, und betrachtet und belohnt

---

Und wie oft hat Luther Wunsch und Hoffnung ausgesprochen, daß man auch nach ihm mit Reinigen und Bessern fortfahren werde.

*) Solch ein Bund bestand bei der alten teutschen Reichsverfassung unter den evangelischen Fürsten mit dem Namen Corpus Evangelicorum zum Schutz der Rechte der evangel. protestant. Kirche; aber als 1806 Napoleon die teutsche Reichsverfassung auflöste, trennte sich auch dieses Band. Daß es wieder neu geknüpft werden möchte, dafür ist in neuerer Zeit der Wunsch wieder laut geworden, und ein solcher Verein, an dessen Spitze der mächtigste evangelische Fürst, Preußens König, wäre allerdings ein gutes Bollwerk für unsere Kirche.

Die, welche es in Kirchen und Schulen nähren und verbreiten, als eure wichtigsten und nützlichsten Staatsdiener, eingedenk, daß Ihr in erleuchteten Christen die treuesten Unterthanen, die nützlichsten Bürger besitzet! — Aber auch Ihr, evangelische Lehrer, denen der Unterricht in der Religion, die Bildung des Verstandes und Herzens bei Volk und Jugend anvertrauet ist, seyd, nach des großen Meisters und Musters Worte, einem Hausvater gleich, der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorträgt! (Matth. 13, 52.) Seyd das Salz der Erde, welches die Seelen vor der Fäulniß der Dummheit und der Unsittlichkeit schüzzen soll! Tretet muthig und kräftig dem Unglauben und dem Aberglauben entgegen und laßt, mit den Waffen der Vernunft und der heiligen Schrift zugleich kämpfend, nicht den blinden Köhlerglauben und die frömmelnde Scheinheiligkeit das Feld wieder gewinnen, wonach jetzt von so vielen Seiten her gestrebt wird. Denn es sind viele freche und unnütze Schwätzer und Verführer, welchen man muß das Maul stopfen; die da ganze Häuser verkehren, und lehren, das nicht taugt, um schändlichen Gewinns willen. Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verläugnen sie es. (Tit. 1, 10. 11. 16.) Hegt und pflegt

den neu erwachten religiösen Sinn, aber leitet und kräftiget ihn auch zum wahren Christensinne. Nur mit den von euch biblisch und vernünftig gebildeten, als den allein rechtgläubigen und reinsittlichen, Christen könnt Ihr jetzt hier vor der Welt, einst dort vor Gott bestehen. — Und endlich du, evangelisches Volk, das sich bisher bei seiner vernünftigen Religionserkenntniß wohl verhalten und wohl befunden hat, dessen Geist man aber so gern in die alte Nacht wieder zurück locken oder stoßen möchte, könntest du je das Wort des größten Lichtfreundes Jesus vergessen? „Wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß seyn!“ (Matth. 6, 23.) Darum glaube nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfe die Geister, ob sie von Gott sind! (1. Joh. 4, 1.) Den doppelten Prüfstein hat dir Gott gegeben, sein Wort und deine Vernunft. Was dieser Beiden Probe nicht aushält, das weise von dir zurück, vorzüglich alle Lockungen zur Abtrünnigkeit vom evang. Bekenntnisse, oder zur Hingebung an jenen leeren Mysticismus, der dich endlich doch wieder nach Rom zurückführen würde! Dagegen nimm freudig an, was deine einsichtsvollen und wohlmeinenden Lehrer, nach beßtem Wissen und Gewissen, dir für Verstand, Herz und Leben zugleich mittheilen, erkenne

dankbar ihre Verdienste um deinen Glauben und deine Tugend, und bewähre deinen geisthellen Glauben auch durch wahre Herzensfrömmigkeit und Lebensheiligkeit.

Fünfter evangelischer Ruf.

Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Matth. 5, 16.

Vergeßt nicht, evangelische Christen, daß der Glaube, wenn er nicht Werke hat, todt an ihm selber ist, und so zeiget denn auch euern Glauben, dessen Richtigkeit, Reinheit, Fruchtbarkeit, mit euern Werken. (Jac. 2, 17. 18.) Beweist den Gegnern, daß der Saame des göttlichen Wortes, der auf das Feld vernünftiger Ueberzeugung fällt, gerade die tiefste Wurzel schlägt, den freudigsten Wuchs hat, die reichste Frucht bringt. Darum, ihr evangelischen Fürsten und Obrigkeiten, regiert mit Weisheit, Gerechtigkeit und Milde auch über Diejenigen, die nicht Eures Bekenntnisses sind! — Darum, ihr evangelischen Staatsbürger, beweist euren Fürsten, auch den katholischen, alle Liebe, Treue, Folgsamkeit und seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen! (1. Petr. 2,13.) Darum, ihr evange-

lischen Lehrer, gebt Niemand ein Aergerniß, auf daß euer Amt nicht verlästert werde. (2. Cor. 6, 3.) Thut das Amt eines evangelischen Predigers, und richtet euer Amt redlich aus. (2 Cor. 4, 5.) Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um Gewinnes willen, sondern aus Herzensgrund, nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde! (1. Petr. 5, 2. 3.) — Darum, ihr evangelischen Christen aller Stände, wendet auch ferner allen Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe! (1 Petr. 1, 5—7.) Ja, über Alles ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit! (Col. 3, 14.)

Sechster evangelischer Ruf.

Wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget Einer den

Andern in der Liebe, und seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. (Eph. 4, 1—3.)

Habt Frieden unter einander. (Mark. 9, 50.) So, ihr evangelischen und katholischen Christen, so ruft der Gott des Friedens durch den himmlischen Friedensfürsten Christus, nach welchem ihr euch nennt, und welchen Er gesetzt hat zum Haupt der Gemeine über Alles, noch heute Euch Allen zu. Hört Beide das Wort des Friedens! Denn so Ihr euch unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß Ihr nicht unter einander verzehret werdet. (Gal. 5, 15.) Darum, Ihr evangelischen Fürsten, betrachtet und behandelt auch eure katholischen Unterthanen als Euch von Gott anvertraute Kinder! Aber auch Ihr, katholische Fürsten, erweist Euren evangelischen Unterthane das Gleiche; setzt sie in Nichts zurück; vergönnt und schützt ihnen den freien Glauben und dessen öffentliche Uebung, und übersehet es nicht undankbar, daß Ihr in ihnen treue und folgsame, ruhige und nützliche Mitglieder Eurer Staaten besitzet! — Darum, Ihr evangelischen Lehrer, lasset zwar, so viel möglich, nicht Spaltungen unter euch selbst seyn, sondern haltet fest an einander in Einem Sinne und in einerlei Meinung; (1 Cor. 1, 10.) aber strebt auch

durch alle Liebeserweisung, Verträglichkeit und Duldsamkeit ein gut Zeugniß zu haben von denen, die draußen sind. (1 Tim. 3, 7.) Jedoch auch Ihr, katholische Lehrer, verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. (Luc. 6, 37.) Bewahret immerhin, was Euch vertrauet ist, aber meidet die ungeistlichen losen Geschwätze und das Gezänke der falsch berühmten Kunst, welche Etliche vorgeben, und fehlen des Glaubens. (1 Tim. 6, 20. 21.) Denn gerade Solche erinnert der Apostel des Herrn, daß sie nicht um Worte zanken, welches nichts nütze ist, denn zu verkehren, die da zuhören. (2 Tim. 2, 14.) Der ungeistlichen und läppischen Fabeln enthaltet euch; übet euch dagegen selbst in der Gottseligkeit. Denn die leibliche Uebung ist wenig nütze; aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. (1 Tim. 4, 7. 8.) Vergesset nicht, daß der Gerechte seines Glaubens leben wird. (Röm. 1, 17.) Oder, wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn. (Röm. 14, 4.) Darum wandelt auch Ihr, Mitglieder der evangelischen und katholischen Kirche, euern Weg friedlich neben einander dahin, mit gegenseitiger Achtung, Liebe, Nachsicht! Denn es ist ja allen Christen Ein Herr, reich

über Alle, die Ihn anrufen. (Röm. 10, 12.) Es sind zwar mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist, und es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr; und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allem. (1 Cor. 12, 4—6.) Darum seyd fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie Ihr auch berufen seyd auf einerlei Hoffnung eures Berufes. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Euch alle und durch Euch alle, und in Euch allen! (Eph. 4, 3—6.)

In diesem Geiste der Religion, welche die Liebe zu des Gesetzes Erfüllung macht, fahret besonders Ihr fort, ihr evangelischen Christen, zu denken und zu handeln. Denken und handeln doch so Viele eurer katholischen Mitchristen auch bereits also, wenigstens alle diejenigen, welche zu der freundlichen Ueberzeugung gelangt sind, daß in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, Ihm angenehm ist. (Apgsch. 10, 35.) Thun Andere anders, verachten, verleumden, verdächtigen sie euch, so folgt eurem Herrn und Meister nach, welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohete, da Er litt, sondern es Dem heimstellete, der da recht richtet. (1 Petr. 2, 23.) Macht es, wie sein

sein frommer Jünger, welcher sprach: Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir. (1 Cor. 4, 23.) Tastet man aber euren Glauben an, das theuer errungene Kleinod, dann wandelt würdiglich dem Evangelium Christus, auf daß Ihr stehet in Einem Geiste und Einer Seele, und kämpfet für den Glauben des Evangeliums, und euch in keinem Wege erschrecken lasset von den Widersachern. (Phil. 1, 27. 28.) Seyd dann stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke! Ergreifet den Harnisch Gottes, daß Ihr an dem bösen Tage Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. Stehet fest, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebse (Panzer) der Gerechtigkeit, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens, damit Ihr bereitet seyd! Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. (Eph. 6, 10. 13—17.)

Möge doch bald auch nicht Ein Wort des Kampfes mehr nöthig seyn! Möge die schöne Zeit einst kommen, wo nur Ein Jubelfest noch, das Jubelfest des Evangeliums Jesus Christus zu feiern ist und alle Christen

das Neue Testament ihr einziges symbolisches Buch, vereint durch das evangelische Band der Liebe und des Friedens, einander zurufen werden: Wir glauben alle an Einen Gott! und es vom Himmel dann herab wiederhalle: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Dazu helfe Gott durch Jesus Christus! Amen!

Hauptsächliche Druckfehler,

welche noch vor dem Lesen zu verbessern, gebeten wird.

Seite	5	Zeile	13	von unten lies festen statt Festen
—	10	—	9	v. oben l. Brod st. Band
—	20	—	7	v. u. l. Ehehaften st. Ehrhaften
—	40	—	5	v. u. l. der st. den
—	40	—	3	v. u. l. der st. den
—	47	—	8	v. o. l. geordnet st. geändert
—	52	—	7	v. o. l. Ehesachen st. Ehrsachen
—	61	—	1	v. o. l. Ißny st. Ißey
—	79	—	3	v. o. l. Stadion st. Stadian
—	80	—	5	v. u. l. Meßgebräuche st. Mißbräuche
—	82	—	10	v. o. l. werde st. wende
—	93	—	14	v. u. l. Religion st. Region
—	96	—	3	v. o. l. einmal st. einigemal
—	98	—	8	v. o. l. Stifter st. Stifte
—	110	—	12	v. o. l. oder st. und
—	113	—	8	v. o. l. von st. vor
—	121	—	1	v. o. ist der zu streichen
—	121	—	10	v. o. l. letzteren st. letztere
—	126	—	4	v. o. l. kalter st. alter
—	136	—	11	v. u. l. Unterthanen st. Unterthane
—	137	—	1	v. u. l. aller st. allen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engel, Moriz E.

Die Augsburgische Confession als des Evangeliums Kern und Zeugniß für alle evangelische Christen Licht und Luft, Schutz und Trutz

Leipzig [1830]

H.ref. 138 mc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10448978-1